

# Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 266.

Mittwoch den 13. November 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Mytilene!

Nachdem die türkische Regierung alle Forderungen Frankreichs bewilligt hat, benachrichtigte der Minister des Äußeren, Delcassé, die Botschaft (das türkische auswärtige Amt), daß Frankreich die diplomatischen Beziehungen nunmehr wieder aufnehmen werde und die Regierung dem Admiral Caillard bereits den Befehl habe zugehen lassen, sofort Mytilene zu verlassen. Das Geschwader Caillards wird von Mytilene wahrscheinlich nach Syra in See gehen. Der französische Botschafter Constant wird sich demnächst nach Konstantinopel zurückbegeben. Damit ist der türkisch-französische Zwischenfall, der während der letzten Wochen die politische Schaubühne beherrschte, vorläufig aus der Welt geschafft; aber wer weiß, wie bald sich das Spiel von Neuem wiederholt? Wir halten es deshalb auch für angebracht, unseren wp.-Mitarbeiter noch zu Worte kommen zu lassen, obwohl einzelne seiner Ausführungen durch den Gang der Ereignisse bereits überholt sind. Er schreibt uns:

Die bürgerliche Presse Frankreichs ist voll Jubel wegen der „kühnen“ That in der Orientpolitik der Regierung. Die Zeitungen suchen die Konversationslexika ab, um ihren Lesern spaltenlang über Mytilene zu berichten — eine saure Arbeit, denn es giebt thätlich über dieses längst vergessene Inselchen nichts mehr zu berichten, als daß es Hammelherden und Olivenbäume besitzt, eine gemischte ländliche Bevölkerung von Griechen und Türken, die die Hammel verzehrt und die Oliven preßt, und ein winziges Häuflein jüdischer und christlicher Ausbeuter in den Hafentädchen, welches die Bevölkerung schlimmer auspreßt, als diese die Oliven. Das Fehlende wird durch Erfurte in das klassische Alterthum ergänzt. Über das alte Lesbos ist unter dem Schutt der Jahrhunderte begraben und an das Zeitalter der griechischen Helden erinnert nur die Piratenmauer, mit der die zivilisierte französische Regierung vorgegangen ist. Daß mitten im Frieden ein von Waffen starrendes Kriegsschiff in einem friedlichen Hafen einläuft, die nichts ahnende, schutzlose Bevölkerung attackirt und sich zum Herrn über Land und Wasser proklamirt — das erinnert allerdings an die unsicheren Rechtszustände des barbarischen Zeitalters.

Diese französische Regierung — man weiß nicht mehr, wie sie genannt sein will: sozialistisch oder kapitalistisch, radikal oder clerikal, sie dient für alle Fälle, wie der Regenschirm en tous cas für Regenguß und Sonnenschein, sie läßt sich wenden wie ein Handschuh — diese Regierung, die die spätesten Widerprüche schluckt, hat die Interessen der katholischen Kongregationen, der Klöster etc., die sie zu Hause bekämpft, zum Vorwand genommen, um eine Insel im Ägäischen Meere zu okkupiren. Welchen politischen Zweck verfolgte sie dabei? Um uns darüber Klarheit zu schaffen, sehen wir uns vor allem den Reflex an, den das französische Vorgehen in der ausländischen Presse hervorgerufen hat.

Am meisten beunruhigt erwies sich die kapitalistische Presse Deutschlands. Doch beleiße nicht aus Eigennutz! nein, besorgt zeigte man sich um die Interessen Englands. So brachte z. B. die „Kreuz-Zeitung“ einen Artikel, in dem nachdrücklich der Beweis geführt wurde, daß die Seemacht Englands vor Frankreich in allen Punkten bedroht werde. Verschidenere Zeitungspolitiker warfen die ägyptische Frage auf. Merkwürdigerweise aber behielt die englische Presse eine durchaus ruhige Fassung. Ist es ein Zeichen der Stärke, oder der Schwäche? Ist man sich in England so sehr seiner Macht bewußt, daß man das französische Vorgehen übersehen zu können glaubte, oder fühlte man sich durch den Burenkrieg so geschwächt, daß man jeden Widerstand von vorn herein aufgab und gute Miene zum bösen Spiel machte? Wir glauben, des Räthels Lösung liegt einfach darin, daß man in England die Geographie des westlichen Mittelmeeres besser kennt, als in Deutschland und vielleicht auch in Frankreich.

Um England die maritime Konkurrenz Frankreichs vorzudemonstriren, hat der Artikelschreiber der „Kreuz-Zeitung“ mit solchen Eventualitäten wie die Unterwerfung Marokkos, die Besitzergreifung Tangers, die Aushungerung der Engländer in Gibraltar durch Spanien etc. operiren müssen, seinen Ausgangspunkt, die Insel Mytilene, hat er dabei gänzlich aus dem Auge verloren. Von Mytilene aus wird weder Ägypten noch eine sonstige englische Besitzung bedroht. Die Insel ist mehrere hundert Kilometer von Ägypten entfernt und kann mit Cypern in Bezug auf strategische Bedeutung Ägypten gegenüber in keiner Weise verglichen werden. Allerdings, wenn Frankreich, wie z. B. Deutschland, im Mittelmeere sonst gar keinen Stützpunkt hätte, dann würde diese Okkupation von weittragender Bedeutung sein; aber Frankreich besitzt im Mitteländischen Meere Marseille und die Häfen von Algerien. Ein vorgehobener Felsen ist Mytilene nur gegenüber den Dardanellen bezw. Konstantinopel und gegenüber Kleinasien. Das giebt uns den Schlüssel, weshalb die kapitalistische Presse Deutschlands sich so beunruhigt fühlte.

Kleinasien wird jetzt mit Eisenbahnen überzogen. Die ausgesprochene Tendenz dieser Eisenbahnbauten ist, bis zum persischen Golf zu dringen und so eine neue Verbindung mit Ostindien bezw. dem stillen Ozean zu schaffen. Die Pioniere dieser Eisenbahnbauten waren die Engländer, doch hat das deutsche Kapital mit Ende der 80er Jahre durch die Uebernahme der anatolischen Eisenbahn auf die Deutsche Bank sich die Hauptverbindungsline zwischen den beiden Meeren gesichert. Dem deutschen Kapital folgte auch die deutsche Politik, die in den letzten Jahren mit dem bekannten Brimborium Deutschlands Einfluß und Ansehen in der Türkei und in Kleinasien zu „heben“ bestrebt war. Dieses Vorgehen Deutschlands war Niemand mehr unangenehm als Rußland. Gerade deshalb sah man es in England nicht ungern. England hat sich längst überzeugen müssen, daß von einer ausschließlichen britischen Herrschaft im indischen Ozean nicht mehr die Rede sein kann. Das Schwergewicht seiner maritimen Politik liegt keineswegs darin, die anderen Staaten von Südasien zurückzuhalten, sondern, sich selbst die Zugänge zu seinen asiatischen Kolonien zu sichern. Zu diesem Zweck hält es Gibraltar, Suez, Aden etc. Und da England für absehbare Zeit sicher nicht zu fürchten braucht, daß mit der Eisenbahn Konstantinopel—Bagdad eine deutsche Armee zur Eroberung Ostindiens vordringen würde, so hat es umfomehr Interesse daran, daß zwischen ihm und seinem gefährlichsten Rivalen in Asien, Rußland, sich eine dritte Macht hineinschiebt.

Die Politik Rußlands in Westasien liegt offen zu Tage. Es will über Persien den indischen Ozean erreichen, es will sich möglichst weit in den Besitz der nördlichen Küste Kleinasiens setzen, weil es sich dadurch Konstantinopel nähert, und es wäre nicht abgeneigt, an irgend einem Punkt, sei es in Syrien, sei es in Kleinasien zum Mitteländischen Meer zu dringen. Bis jetzt stand Rußland in Kleinasien nur der Türkei gegenüber; daß es sich auf einmal Deutschland gegenüber sah, war eine unangenehme Ueberraschung. Jetzt schiebt die zarische Regierung Frankreich vor, um Deutschland ein Paroli zu bieten. Der Zweck der Okkupation der Insel war vor allem, auf die Türkei einen Druck auszuüben. Ein französisches Geschwader oder gar eine französische Kriegsfloottenstation in 120 Kilometer Entfernung von den Dardanellen ist für den Sultan eine etwas heurathigende Nachbarschaft. Es kommen denn auch bereits allerlei recht seltsame Gerüchte auf. So heißt es in einer englischen Meldung aus Petersburg, die Türkei sei im Begriff, die Konzession für die Bagdadbahn, die für Deutschland bereits so gut wie sicher war, einem unter russischem Protektorat stehenden Syndikat zu übertragen. Das ist kaum wahr, aber symptomatisch.

Wenn Frankreich die Insel annektirt, so werden die übrigen Mächte kaum die müßigen Zuschauer bleiben wollen. Was Frankreich, das kann ja auch Deutschland. Dann ist zu erwarten, daß sich in Westasien derselbe Prozeß der Loslösung der Artichoke, Blatt für Blatt, wiederholt, wie soeben in Ostasien. Darauf hat es denn auch vielleicht das Zarenthum am allermeisten abgesehen. Daß Rußland im europäischen Orient etwas vorbereitet, konnte man schon längst merken. So kam auf einmal die mazedonische Frage auf, an die man längst nicht mehr gedacht hatte. Man weiß auch, was Rußland diesmal gelüftet: Armenien kommt jetzt dran. Und in diesem Augenblick, da Rußland bereits Schritte gethan hat, um die armenische Frage auf's Tapet zu bringen, da macht Jean Jaures der Regierung in Frankreich Vorwürfe, daß sie nicht noch weiter gegangen sei und nicht die armenische Frage aufgewollt habe!

Der Zar hat gewiß nichts dagegen, daß Frankreich seine Geschäfte besorgt. Er riskirt nichts dabei. Im Falle eines Mißerfolgs trägt Frankreich allein die Blamage, da Rußland direkt an der Sache nicht engagirt ist. Mittlerweile springt vielleicht bei der Geschichte wenigstens eine neue Anleihe heraus. Die Zarenreise hat ihren Effekt auf dem Geldmarkt verfehlt. Vielleicht wird der kleine Bourgeois jetzt warm und knöpft den Beutel auf. Die Anleihe scheine liegen ja schon bereit in den Kassen der Großbankiers.

Und Frankreich? Bestenfalls erhält es eine neue Kolonie, d. h. neue Ausgaben. Aber was kümmert's die Regierung, die weiß, daß dieser Kummel der Stimmung in den bürgerlichen Kreisen entspricht? Die Stärke dieser Regierung besteht ja nur darin, daß sie lediglich einen Grundsatzt kennt: den Selbsterhaltungstrieb. Sie hält ihren Mantel nach dem Wind und sie hat richtig erkannt, daß die Bourgeoisie nach neuen politischen Reizmitteln verlangt. Zur Zeit der großen Unruhe der Deffentlichkeit, als alle Autorität der Regierung verloren ging und der ganze Wirrwarr der sozialen Gegensätze zum Durchbruch kam, war es nöthig, daß die französische Regierung sich einen Verdünnungs-, einen möglichst friedlichen Charakter giebt, daß sie in Harmonie-duselei macht, Süßholz raspelt etc., also das Lammfell über sich zieht, — jetzt, da die kritische Periode überwunden ist, die Angst des Philisters sich gelegt hat, das rothe Gelpenst gebannt ist, jetzt erwartet die Bourgeoisie Thaten, kapitalistische Thaten, jetzt will die Bourgeoisie eine Regierung, der

man es von weitem ansieht, daß sie eine kapitalistische Regierung sei, und die Regierung Waldeck-Rousseau streift das Lammfell ab und entpuppt die Hyänengestalt des Kapitals. Erst die starke Faust in der äußeren Politik, dann, wenn nöthig, auch in der innern!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Zum Insterburger Duellmord wird noch berichtet: Eine Anklage gegen alle, die das Duell nicht verhindert haben, erhob bei der Vernehmung der Pfarrer Gemmel. Er führte nach der „Ostf. Volksztg.“ in seiner Rede aus:

„Dieses Grab ist eine Anklage gegen falsche Ehrbegriffe, die in das Mittelalter, aber nicht in die heutige Zeit hineinpaffen. Wann wird sich der muthige Mann finden, der es wagen wird, gleiches Recht für Alle zu fordern, so daß nicht ein Stand andere Begriffe von Recht und Gerechtigkeit hat, als der andere? Ist die Schuld dieses Offiziers so groß gewesen, daß er sie nur mit seinem Leben löshen konnte? Ein gerechter Richterspruch hat für alle etwas Bestehendes: war dieß Gerechtigkeit?“

Der „muthige Mann“ hat sich längst gefunden. Hatte Herr Pfarrer Gemmel keine Kenntniß davon, daß die Sozialdemokraten im Reichstage schon längst für Beilegung jedes Sonderrechts für Duellanten eingetreten sind?

Die Entrüstungskundgebungen gegen Chamberlain werden, trotzdem jetzt schon in nationalliberalen und konservativen Blättern abzuwiegeln versucht wird, fortgesetzt. Heute liegen folgende Nachrichten vor: Eine am Sonntag unter Vorsitz des Oberreichsanwalts Dr. Alshausen in Leipzig stattgehabte, von 2000 alten Kriegern besuchte Versammlung beschloß nach Ansprache des Reichstags-Abgeordneten Haffe und des Universitätsprofessors Hofraths Kirchner einstimmig eine scharfe Protest-Resolution gegen die Beschimpfungen durch Chamberlain und gegen die englische Kriegführung. Die Resolution wurde dem Reichskanzler zur Kenntnismahme übermittelt. Ferner wird aus Insterburg gemeldet: Der Kriegerverein Insterburg beschloß in einer sehr zahlreich besuchten Protestversammlung flammenden Widerspruch gegen die Verdächtigungen deutscher Soldaten von 1870/71 durch Chamberlain. — Die Insterburger könnten, meinen wir, ihnen näher liegende Vorfälle als Anlaß zu Protestkundgebungen benutzen. Wie war's z. B., wenn sie sich mit dem in ihren Mauern jüngst geschehenen Duellmord befähten?

Die Krupp'schen „Berl. N. Nachr.“ bemerken zu den Protestkundgebungen: „Wie es scheint, ist man an maßgebender Stelle der Ansicht, daß es im Falle Chamberlain nicht verlohne, mit Kanonen auf — Spahen zu schießen. Außerdem dürfte der Reichstag wohl das gegebene Forum für die Behandlung dieser Angelegenheit sein. Daß der englische Botschafter in Berlin über die diesseitigen Auffassungen orientirt worden ist, dürfte ohnehin anzunehmen sein.“

Ueber die Entschädigung der aus Südafrika ausgewiesenen Deutschen ist zwischen der deutschen und der britischen Regierung, wie jetzt offiziös berichtet wird, ein Abkommen getroffen worden. Es wurde unter Verzicht auf die Prüfung der einzelnen Fälle eine Pauschalsumme vereinbart, deren Vertheilung unter die Berechtigten den beteiligten Regierungen obliegen wird. Dazu wird weiter bemerkt:

Von diesem Pauschquantum ist für die deutschen Interessenten ein Betrag von 30000 Pfund Sterling (600000 Mk.) gesichert worden, nahezu die Hälfte der von England überhaupt bewilligten Gesamtsumme und das Dreifache des ursprünglich zur Ablösung der deutschen Forderungen gemachten Angebots. Der Betrag ist ausreichend zum Erlaß aller unmittelbaren Schäden, soweit solche sich nach den Ermittlungen der deutschen Bevollmächtigten als berechtigt herausgestellt haben. Die Ertragspflicht erstreckt sich nicht auf 1. Forderungen, die nicht einen unmittelbaren Schaden betreffen. 2. Forderungen von Ausgewiesenen, welche die Neutralität verletzt haben. 3. Forderungen solcher Deutschen, die vor ihrer Ausweisung nach den geltenden deutschen Gesetzen der Reichsangehörigkeit verlustig gegangen waren. Die unter 1. bis 3. bezeichneten Forderungen können daher von der deutschen Regierung bei der Vertheilung des Pauschquantums nicht berücksichtigt werden.

Abgesehen von diesen aus allgemeinen Völkerrechtsregeln hervorgehenden Einschränkungen dient die von den deutschen Bevollmächtigten ermittelte Pauschalsumme zur Befriedigung der Entschädigungsforderungen, die von Ausgewiesenen in London vor der Kommission anhängig gemacht und bis zum 17. Oktober dieses Jahres zur amtlichen Kenntniß gelangt sind. Britischerseits war befürwortet worden, in das Abkommen auch solche Ansprüche einzubeziehen, die ebenfalls in London, aber nicht vor der Kommission, sondern in unmittelbarer Beziehung zur englischen Regierung betrieben werden. Dieser Wunsch konnte jedoch nur insofern Berücksichtigung finden, als einige wenige nicht aus Ausweisungen erwachsene Forderungen, die nur bei der englischen Regierung, nicht bei der Kommission angemeldet waren, zur Befriedigung auf die Pauschalsumme übernommen worden sind. Dagegen haben die deutschen Unterhändler ein ausdrückliches Einverständnis mit den britischen darüber fest-

gestellt, daß mit geringen Ausnahmen alle bereits gleichzeitig auch in Südafrika selbst angemeldeten Ansprüche durch das Abkommen nicht erledigt sind, sondern in Südafrika weiter betrieben werden sollen. Auch ist für den Fall, daß die dort eingeleiteten britischen Behörden die Befriedigung solcher Ansprüche aus formalen Gründen ablehnen sollten, ihre abermalige Geltendmachung in London vorbehalten worden. Dieser Vorbehalt gilt auch für alle übrigen bei den englischen Behörden in Südafrika angemeldeten Forderungen, die nicht aus Ausweisungen erwachsen, sondern auf Grund von Requisitionen, Plünderungen und sonstigen Eigentumsbeschädigungen im Verlauf des südafrikanischen Krieges von Reichsangehörigen geltend gemacht sind. Diese Forderungen werden unabhängig von der in London getroffenen Uebereinkunft, vor den an Ort und Stelle in Südafrika tagenden Kommissionen durch einen besonderen Bevollmächtigten der deutschen Regierung vertreten. Auch für diese noch unerledigten Fälle verfolgt die deutsche Regierung das Ziel, das in dem Londoner Abkommen erreicht ist: möglichste Sicherstellung des Erlases für die in einwandfreier Weise nachgemessenen unmittelbaren Beschädigten; Durchsetzung aller Zugeständnisse, zu denen Deutschland selbst als kriegsführende Macht gegenüber den Angehörigen neutraler Staaten bereit sein würde.

Hoffentlich erhalten nun die deutschen Ausgewiesenen endlich Ersatz für die Schädigungen, die ihnen britische Brutalität zugefügt hat; dem deutschen Bevollmächtigten, der die Forderungen der deutschen Reichsangehörigen in Südafrika selbst vertreten soll, ist ein recht steifes Rückgrat zu wünschen.

Eine neue Taktik der polnischen Reichstagsfraktion stellte der Reichstagsabgeordnete Dr. v. Dziembowski in einem Interview des Peteraburger „Kraj“ gegenüber in Aussicht. Es fehle jetzt, führte Dr. v. Dziembowski aus, der polnischen Fraktion in Berlin an einem bestimmten Programm. Die Meinungen seien geteilt; einige Abgeordnete halten es für das Beste, zur alten Abstimmungspraxis zurückzukehren, d. h. nur in polnischen Sonderfragen das Wort zu ergreifen; die Mehrzahl sei jedoch für ein lebhaftes Eingreifen in die allgemeine parlamentarische Tätigkeit. Die polnische Opposition, zu der die Fraktion durch die Antipolenbeziehung gedrängt werde, müsse energisch und standhaft durchgeführt werden. Von der bloßen Abwehr sollte zur Angriffspolitik übergegangen werden. Bei der Budgetdebatte müsse die polnische Frage auf breiter Grundlage erörtert und, durch Verständigung mit befreundeten Parteien, mindestens ein Tag der Polendebatte gewidmet werden. Die Anträge und Interpellationen in politischen Angelegenheiten sollen häufiger werden. Mit anderen Parteien, welche die Polenpolitik der Regierung gleichfalls mißbilligen, soll Fühlung gesucht und den Rednern der verschiedenen Fraktionen reichliches Beschwerdematerial zur Verfügung gestellt werden. Ueber den polnisch-provinziellen und nationalen Gesichtspunkt müsse die Fraktion hinauskommen. Es gelte, ganz Deutschland, ja der ganzen Welt zu zeigen, daß das allgemeine Gerechtigkeitsgefühl dringend erheische, daß mit dem System der Polenverfolgungen gebrochen werde. Den Forderungen des tief erbitterten polnischen Volkes müßten seine Abgeordneten Rechnung tragen.

Ueber die agrarische Spekulation eines genossenschaftlichen Getreideflusses berichteten wir unlängst nach der Stettiner „Düker-Zeitung“. Die letztere berichtet jetzt, daß die Steuerbehörde es abgelehnt habe, für verdorbenen Roggen die Ausführvergütung zu zahlen. Dieser verdorbene Roggen trete also seinen Weg nach Dänemark ohne den steuerlichen Reijesegen an. Die Lagerhausgenossenschaft arbeite freilich mit dem billigen Gelde der „Brennpfanne“.

Meine politische Nachrichten. Wie der „Allg. Ztg.“ aus Rey gemeldet wird, ist der Reichstagsabgeordnete Dr. Lieber, der Sonntag dort in städtischen Volkstheater sprechen wollte, wieder erkrankt. — Der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Wirkl. Geh. Rath. Kothe, wird, wie die „Nat.-Ztg.“ hört, demnächst in den Ruhestand treten. Konföderalrat Dr. Georg Meide, der seit einiger Zeit kommissarisch im Reichsversicherungsamt tätig ist, ist, wie die „Kreuzzeitung“ vernimmt, nunmehr zum händigen Mitglied des obersten ernannt worden. — Seit Sonnabend weist der Gesandte der Südafrikanischen Republik Dr. Leyds in Begleitung Fichers in Berlin. Ueber den Zweck ihres Aufenthalts ist nichts Näheres bekannt. Verschiedenen Freunden der Burenrepublik ist bekannt. — Nationalliberal hat's nimmer, die Standarte gehört nun bald in's Nationalmuseum. — Ichreibe den „Mensch. Anzeig.“ ein „Jugendlicher aus der Hauptstadt eines mittelbairischen Bundesstaates“, heute heiße es kolonialsozial. — Sämtliche thüringische Staatsregierungen haben nach dem Vorgange Badens und Sachsens amtliche Erhebungen über die industrielle Lage Thüringens und die Arbeitslosigkeit angeschlossen. — Eine Ausdehnung des Expropriationsrechts soll nach dem „Berl. Tagebl.“ geplant sein, um Gegenstände vor Inakt. oder fakturwirtschaftlichen Interessen, zumal der Industrie und Handel, zu schützen und materielle Beteiligungen unter Umständen dem Privatbesitz zu entziehen. Die Fortsetzung eines solchen Gesetzes dürfte schwer sein. — In der Organisationskommission der Churaten in Berlin ist Sonnabend der ehemalige Kommerzienrat, Handelsrichter und Bankier Anton Wolff gestorben, zehn Jahre nach dem Bruch seines letzten Vermögens, des Bankrotts Fichers und Wolff. Am 3. November 1891 wurde Berlin durch die Nachricht in Aufregung versetzt, daß dieses altberühmte Bankhaus seine Zahlungen eingestellt habe; zwei Tage später wurde Wolff verhaftet und am 12. August 1892 zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt, während sein Komplotz, der Bankier Viktor Leypziger, der für ihn die unterirdischen Stellen vermittelte oder vermittelte hatte, wegen Hehlerei 10 Jahre Zuchthaus erhielt. Als Wolff auf der Anklagebank saß, war er demütig und nicht lange überlebte; hauptsächlich hat er seine ganze Strafrecht auf der Gefangenenerziehung der Churaten zugebracht, bis ihn nur wenige Monate vor dem Ablauf seiner Strafe der Tod im Alter von 69 Jahren ereilte hat. — In einem Gasthof in Wien wurde Rechtsanwalt Robert Fichers, der am Anfang dieses Monats nach Unterzeichnung einer größeren Summe als 1000000 fl. in Wien, verhaftet. Bei der Verhaftung wollte sich Fichers aus dem Fenster stürzen, wurde jedoch von den Polizeibeamten daran gehindert. Fichers wird in den nächsten Tagen nach Wien überführt. — Cecil Rhodes und Dr. Jameson haben Sonntag von Kapstadt nach Johannesburg in einem Automobil nach Pretoria. Sobald ihr Ankommen dort bekannt geworden war, gab, wie das „S. A.“ uns meldet, daß Cecil Rhodes in Hotel Victoria ob mit der Aufschrift: „Es lebe Krüger! Hoch die Buren!“ und mit anderen ähnlichen Ausdrücken. Die beiden Touristen bestiegen ein Auto und verließen die Stadt. — Die indirekten Staatseinkünfte in Frankreich im Oktober sind um 6 Millionen Francs hinter dem Budgetanschlag zurückgeblieben. — In einem Pariser Bazar erglöhete Sonntag eine Peterde, die eine Frau unter der Hand verbrachte; dabei ist niemand zu Schaden gekommen. Nach der Schließung ist nur geringfügig. Der Schaden wird, wie die „S. A.“ berichtet, auf 20000 Francs geschätzt, die der Bazarbesitzer zu ersetzen hat.

blenketen angeschrieben, die verlangten, daß das Geschäft am Sonntag geschlossen bleibe. — Die Polizei in Brüssel wies den französischen sozialistischen Journalisten Arquer, welcher in Frankreich wegen eines beleidigenden Artikels zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist, aus.

### Holland.

Zum Boykott englischer Schiffe hat das Amsterdamer Komitee folgenden Aufruf erlassen:

Das Komitee erachtet die Zeit nun gekommen, einen Appell an Alle zu richten, welche mitkämpfen wollen, um dem südafrikanischen Kriege ein Ende zu machen. Die Transportarbeiter haben an diesem Kampf die vornehmste Rolle, ihnen zuerst fallen die Lasten des Ganzen zu Theil. Auch ist es nicht zu verkennen, daß auch andere Arbeiter von dieser Sache Schaden erleiden können, vornehmlich durch Arbeitslosigkeit. Daß für diese ganze Unternehmung Geld, viel Geld nötig ist, wird Jedem begrifflich sein. Wenn da nicht ein Fonds vorhanden ist, aus dem diese Arbeiter unterstützt werden sollen, können und dürfen wir den Kampf nicht aufnehmen. Da nun der Katholizismus, der unser Volk in allen Kreisen erweckt hat, sehr groß ist, wozu wie die finanzielle Hilfe aller an. Wir verlangen auch keine Geldsendungen. Wir verlangen nur, daß Derjenige, der die Pflicht hat, zu geben, uns das wissen lasse. Der Tag ist dann zu wählen, am Tage, da der Bericht durchgeföhrt wird. Auf dem Internationalen Kongreß der Transportarbeiter, der in diesem Monat oder in den ersten Tagen des Dezember abgehalten werden soll, wird die Größe der zugesagten Summe ein berechneter Faktor sein. Ist die Summe dann zu klein, so ist die Sache gescheitert; ist sie so groß, daß für eine gewisse Zeit Kosten und Unterhaltungen davon bezahlt werden können, dann wird der Boykott ganz gewiß durchgeführt. Jeder, der zum 1. Januar eine Summe Geldes, groß oder klein, für diese Sache geben will, wird ersucht, uns das wissen zu lassen, damit wir wissen, wie wir stehen. Komittees, welche sich als Aufgabe gestellt haben, finanzielle Hilfe zu sammeln, werden um wöchentliche Einzahlung der zugesagten Summen ersucht. Setzt keine Worte mehr, sondern Thaten!

Das Komitee konnte diesen Schritt thun, da in allen Kontinenthäfen Komitees gebildet sind. Nur in einem Hafen ist dies mißlungen, in Stockholm. Da der Hafen von Stockholm aber im Winter zugefroren ist, so kommt er für die ersten Monate des Boykotts, wenn dieser am 31. Dezember durchgeht, nicht in Betracht.

### England.

Lord Salisbury über die Lage. Bei dem Lordmayor-Bankett in der Guildhall in London hielt am Sonnabend der Ministerpräsident Salisbury eine Rede, in welcher er sagte, die jetzigen Zeiten seien schwerer als vor einiger Jahren, doch müsse man sich beglückwünschen, daß der Frieden der Welt im Allgemeinen so wenig gefährdet sei. Die leichte Wolke, die sich in den letzten Wochen im Mittelmeer gezeigt, habe sich schnell verzogen. Das sei ein glänzendes Resultat. Vor 50 Jahren würde ein solches Ereignis nicht so schwache Spuren hinterlassen haben. Es liege jetzt nichts wirklich Ernstes vor, als der Südafrikanische Krieg. Was diesen Krieg anbetrifft, so müsse man die Sachlage nicht pessimistisch ansehen. „Unsere Politik“, so schloß Salisbury, bleibt unverändert, wir wünschen nichts so sehr, als daß die Gebiete, wo augenblicklich der Kriegszustand herrscht, sich bald der Wohlthaten der Autonomie erfreuen können, aber die Unabhängigkeit der Buren ist unvereinbar mit unserer Sicherheit.“

Die englische Marine, die in jüngster Zeit mehrfach von schweren Unglücksfällen heimgesucht wurde, ist Sonnabend abermals von einem solchen betroffen worden. Wie die „Agence Havas“ aus Athen meldet, explodirte Sonnabend an Bord des englischen Panzerschiffes „Royal Sovereign“, als das Schiff außerhalb des Hafens von Aftos Uebungen vornahm, ein schweres Geschütz. Ein Offizier und sechs Artilleristen wurden getödtet, der Kommandant und dreizehn Matrosen schwer verwundet.

### Frankreich.

Eine Niederlage Millerands wird aus Paris gemeldet. Die Deputiertenkammer setzte Montag die Verathung des Gesetzes über die Handelsmarine fort. Bei dieser Gelegenheit brachte der Abgeordnete Dernauff folgenden Antrag ein: „Jede Prämie auf Schiffe, welche im Auslande gebaut werden, ist aufgehoben. Für Schiffe, welche im Auslande gebaut werden, wird keinerlei Vergütung oder Vergünstigung gewährt.“ Millerand lehnte diesen Antrag ab; derselbe wurde jedoch mit 256 gegen 235 Stimmen angenommen. Die Fortsetzung der Verathung wurde hierauf vertagt und sodann die Sitzung aufgehoben.

### Spanien.

Blutige Wahlfrauwalle haben Sonntag in Barcelona stattgefunden. Bei den Wahlen zu den städtischen Körperlichkeiten kam es in einer großen Anzahl von Wahlvereinigungen zu heftigen Zusammenstößen zwischen Katalanen und Republikanern. Beiderseits fielen Schüsse. Bis Abends wurden 46 Verwundete gezählt, eine Person soll getödtet sein. Auch in Saragossa, Sevilla, Bilbao, Tarragona und Cogollos (Provinz Granada) kam es, wie weiterhin gemeldet wird, bei den Gemeindevahlen zu blutigen Krawallen. Wie man der „S. A.“ Ztg. berichtet, unterlagen fast überall die Regierungskandidaten und rechten Republikaner, Sozialisten, Nationalisten und Regionalisten. Nach einer Wolffschen Meldung wurde in Madrid zum ersten Male ein Sozialist in den Gemeinderath gewählt.

### Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Wie aus Durban berichtet wird, konzentriren sich die Buren in den Draakensbergen, um in Ostgriqualand einzufallen. Nach einer Meldung aus Kapstadt hätten Lord Kitchener und Sir Gordon Eriag einen Plan zur Säuberung der Kapkolonie von den Burenkorps durch Heranziehung aller Reichsstreifen zum Kriegsbetrieb ausgearbeitet.

Wie verschiedene Blätter übereinstimmend berichten, haben die Engländer 12 Missionare der Hermannsburg Mission gefangen gesetzt. Der letzte von ihnen ist der Missionsinspektoren Jordt, der jetzt nach Pretoria gebracht worden ist. Briefliche Nachrichten betragen, daß die englischen Soldaten fortjahren, die Häuser der anderen Transvaal-Missionare zu plündern. G. S. das Haus des Missionars Behrens-Moijella und die Kirchen und Schulhäuser zu verbrennen, z. B. in Verscha (Westtransvaal). Den englischen Heerern ist ein neues Opfer in die

Hände gefallen. Aus Sommerlast wird gemeldet: Der Direktor Lotter, Bruder des Kommandanten, der vor einigen Wochen hingerichtet wurde, ist ebenfalls in Gefangenschaft gerathen und zum Tode durch den Strang verurtheilt worden.

General Hamilton, der mutmaßliche Nachfolger Lord Kitchener's ist Sonntag von Southampton nach Südafrika abgegangen. Ob er der letzte Generalissimo der Engländer sein wird, der sich fruchtlos und beharrlich in Südafrika blamirt?

Der Entwurf eines Abkommens, der in der Umgebung Krügers in Holland zirkuliren und von Wolmarans verfaßt sein soll, theilen „Birmingham Post“, „Liverpool Post“ und „Manchester Guardian“ mit. Die erste Bedingung des Entwurfes ist Unabhängigkeit der beiden Republiken. Daneben werden aber eine Allianz mit England und Handelsvortheile für Großbritannien zugesprochen. Sobald Krüger dem Entwurfe seine Zustimmung gegeben habe, werde derselbe sowohl den Mächten vorgelegt, als auch den kämpfenden Bürgern mitgetheilt werden. Die „Birmingham Post“ bemerkt, Wolmarans wolle mit dem Entwurfe der Welt beweisen, daß die in Europa lebenden Buren-Flüchtlinge nicht unverwundlich seien. Daß England auf diesen Friedensvorschlag eingehen würde, erscheine jedoch sowohl nach Salisbury's Lordmayors-Rede wie nach der Aufnahme, die sie in der Presse gefunden hat, ganz unwahrscheinlich.

Der Verwaltungsrath des Haager Schiedsgerichts ist, wie Wolffs Bureau meldet, für den 20. November einberufen, um über den Antrag der Buren auf Entschädigung für südafrikanischen Frage Beschluß zu fassen. — In der Kommission zur Prüfung der Entschädigungsforderungen der aus Südafrika ausgewiesenen Personen theilte Montag der Regierungsvertreter Vrdagh mit, daß das Abkommen mit der niederländischen Regierung über die Zahlung einer Pauschalsumme von 37 500 Pfd. Sterl. in Wirklichkeit abgeschlossen sei, wenn auch einige minderwerthige Punkte noch nicht geregelt seien.

### Vereinigte Staaten.

Heidenmüßig viel Geld besitzen z. Bt. die Vereinigten Staaten. Wie die Londoner „Daily Mail“ aus Washington meldet, führten die Besprechungen Roosevelts mit den republikanischen Führern bezüglich einer Herabminderung der Uebererschüsse des Staatsschatzes zu dem Beschluß, alle noch bestehenden Sonderbesteuerungen, welche während des spanischen Krieges aufgelegt waren, aufzuheben und die Abgaben auf Bier, Whisky und Tabak herabzusetzen, hingegen den Zolltarif unberührt zu lassen.

Der Vertraute des Präsidenten Roosevelt, Senator Lodge, hielt am Sonnabend bei einem Bankette eine Rede, in welcher er sich zu Gunsten einer allgemeinen Vertragspolitik erklärte; diese würde sicher den Gegenstand aufmerksamen Studiums Seitens des Präsidenten und des Kongresses während der nächsten Session bilden; es sei noch zu früh, zu sagen, ob diese Politik ausgeführt werden solle mittels einer allgemeinen Gesetzgebung, die einem Reziprozitätsübereinkommen mit sämtlichen Nationen des Erdkreises gleichkomme, oder durch eine Reihe Sonderverträge. Der Redner besprach sodann die im Senat zur Verathung stehenden Reziprozitätsverträge und hielt den Vertrag mit Frankreich für wichtiger, als alle anderen zusammengenommen. „Frankreich“, so führte der Redner aus, ist eine Nation, mit der wir lebhaft wünschen, gute Beziehungen zu bestreiten. Wenn der Präsident dem Kongreß einen Vertrag mit England vorlegt, welcher die Hindernisse beseitigt, wodurch der Bau des Sthmus-Kanals in Frage gestellt wird, wird der Kongreß keine dringlichere Pflicht haben, als dieses Uebereinkommen zu ratifiziren. Wir stehen in guten Beziehungen zu der ganzen Welt. Ich bin überzeugt, daß Präsident Roosevelt sich bemühen wird, wie McKinley, diesen Stand der Dinge aufrecht zu halten. Es besteht nur ein Punkt der Gefahr. Wir müssen fest, aber nicht unbemüht dem Eindringen jeder Großmacht in die amerikanische Halbkugel entgegenstehen, sei es mittels Land- oder durch Errichtung von Forts und Flottenstationen. Für die Vereinigten Staaten ist das einzige Mittel zur Erhaltung des Friedens der Besitz einer so starken Marine, daß keine Nation versucht werde, dieselben anzugreifen.“ — Also Imperialisismus zu Wasser und zu Lande bleibt die Parole Amerikas.

### China.

Der Kriegszustand im Kwantungebiet ist, wie aus Petersburg gemeldet wird, nunmehr aufgehoben worden. Nach den letzten Nachrichten aus der Mandchurien ergaben sich sieben Tugunenföhren mit im ganzen 3000 Mann, von denen 1300 in die chinesische Polizei eingereicht, die anderen entlassen wurden. In der Mandchurien kehre überall Ruhe ein, sodaß noch etwa eintretende Kämpfe gegen die Tugunen der chinesischen Polizeiwache überlassen werden können, und nur, wenn diese nicht genügt und chinesische Behörden es verlangen, sollen russische Truppen in Anspruch genommen werden.

### Uebel und Nachbargeliebte.

Dienstag, den 12. November.

Ueber die Lage im Baugewerbe im verfloffenen Sommerhalbjahr hat der hiesige Zweigverein Deutscher Maurer eine Statistik aufgestellt. Dieselbe umfaßt den Zeitraum vom 1. April bis 1. Oktober 1901. Es wurden befragt 355 Kollegen bei einem Mitgliederbestand von 366 am Schlusse des 3. Quartals 1901. Von den 355 befragten Kollegen waren 152 Kollegen arbeitslos und zwar unter 6 Tagen 34, bis 6 Tg. 24, bis 12 Tg. 39, bis 18 Tg. 19, bis 24 Tg. 14, bis 30 Tg. 6, bis 36 Tg. 5, bis 42 Tg. 7, bis 48 Tg. 1, bis 54 Tg. 1 und bis 60 Tg. 2 Kollegen. Diese 152 Kollegen waren insgesamt 2421 Tage arbeitslos oder durchschnittlich 16 Tage; der Lohnverlust der arbeitslosen Kollegen betrug 12189,47 Mark, oder durchschnittlich 80,19 Mk. Den größten Lohnverlust hatten zwei Kollegen zu erleiden bei zusammen 119 Tagen Arbeitslosigkeit mit 598,93 Mark. Wegen Witterungsverhältnissen mußten 37 Kollegen 89 Tage feiern; dieselben hatten einen Lohnverlust von 447,85 Mk.

Wegen Krankheit mußten 32 Kollegen 342 Tage aussetzen. In dieser Statistik die vom 20. Mai d. J. hinzugezogen, ergibt sich ein Lohnverlust von zusammen 92 539,21 Mark. Ferner erhebt man aus dieser Statistik die überaus traurige Lage im Baugewerbe seit Mitte vergangenen Jahres. Diese Statistik ist noch lange nicht vollkommen; es ist leider nicht festgestellt worden, wie viele von den hier am Drie anhängigen Kollegen auswärtig gearbeitet haben; aber dieses wird nachgeholt und alsdann das Resultat veröffentlicht werden. Die Statistik wird von Seiten des hiesigen Zweigvereins fortgesetzt werden.

Die hiesige Irrenanstalt wies am 31. März 1901 zusammen 155 Kranke, darunter 67 Frauen auf, während am gleichen Tage des Vorjahres 144 Kranke, darunter 66 Frauen vorhanden waren. Neu aufgenommen wurden im Berichtsjahre 30 Männer und 20 Frauen, von denen 12 resp. 8 auf den Lübeckischen Staat entfallen. Das Hauptcontingent der Neuaufgenommenen stellen die Arbeiter und Arbeiterinnen mit zusammen 13 Personen, ihnen folgen die Handwerker mit 9, die Beamten und Gelehrten mit 8 Personen. Die am häufigsten aufzunehmende Krankheit war einfache Seelenstörung. Die Mehrzahl der Neuaufgenommenen stellten 20 Kranke im Alter von 41 bis 50 Jahren. Als geheilt entlassen wurden im Berichtsjahre 10 Kranke, als geheilt 4 und ungeheilt 12 Kranke. Ein Kranker beging Selbstmord durch Erhängen. Die gesamten Kosten (Verpflegung, Verwaltung etc.) jedes einzelnen Kranken stellten sich auf 1009,95 Mk. pro Jahr; hiervon entfallen auf die Verpflegung pro Kopf 402,60 Mk., sodas an Verwaltungskosten 607,35 Mk. pro Kopf verbleiben. Die Staatskasse hatte im Berichtsjahre einen Zuschuß von 50 619,22 Mk. zu leisten. — Aus diesem Bericht ersieht man, daß die Zahl der Kranken sich gegen das Vorjahr um 11 vermehrt hat. Ohne Frage spielen auch hierbei die traurigen Erwerbsverhältnisse eine nicht geringe Rolle, was schon daraus hervorgeht, daß unter 50 Erkrankten 35 erwerbsfähige Personen und nur 15 Gelehrte, Beamten, Rentiers u. i. w. zu verzeichnen sind. Recht auffällig muß es erscheinen, daß 12 Kranke als ungeheilt entlassen sind; es wäre interessant, die Beweggründe hierfür zu erfahren. Wir können nicht annehmen, daß dieselben in Sparmaßregeln Rücksicht zu suchen sind; es bleibt demnach als einziger Grund neben der Ueberweisung in eine andere Heilanstalt nur der Wunsch der Angehörigen, den Kranken selbst zu verpflegen. So erklärlich auch solche Maßnahmen vom Standpunkt der Angehörigen sind, so müssen wir doch die Ansicht vertreten, daß sowohl das Interesse der Kranken, als auch das Interesse der Bevölkerung es erfordert, Geisteskranken vor ihrer Heilung nicht zu entlassen. Der Staat hat die Pflicht, für seine geistig erkrankten Glieder Sorge zu tragen, nicht aber, sich die erkrankten Personen baldmöglichst vom Halse zu schaffen.

Eine Verkehrsstörung ereignete sich am Montag Abend gegen 6<sup>1/2</sup> Uhr in der Sandstraße, indem dort ein Straßenbahnwagen der Linie Cronsförder Allee zur Entgleisung kam. Unter Beihilfe verschiedener Passanten konnte der Wagen in wenigen Minuten wieder in seine alte Lage zurückgebracht werden.

Seltener Fund. Am Sonnabend Morgen fanden Kinder am Stadigraben eine Feldbiensmilch und eine Drillschacke, welche einem Rekruten der 8. Kompanie gehörten. Es wird allgemein angenommen, daß der Eigentümer der Sachen sich erkränkt hat. Weitere Spuren fehlen.

Stadt-Theater. Die Direktion des Stadt-Theaters ersucht uns um Aufnahme folgender Erklärung: Am Donnerstag den 14. November beginnen bereits die Aufführungen der Verdischen Oper *Alida*. Das Werk wird in der vom Komponisten beabsichtigten Weise, mit großem Orchester auf der Bühne, unter Mitwirkung des gesamten Personals, sowie mit gänzlich neuer Ausstattung zur Aufführung gebracht. Trotz der täglichen Mehrkosten von 150 Mk. pro Abend für Extra-Sänger und Orchester wird eine Preis-erhöhung in Anbetracht der schlechten Zeitverhältnisse nicht stattfinden. Die Direktion glaubt, daß man ihren Versprechungen sich jetzt hat trauen können und hofft, die *Alida* zu einem gleichen Erfolge zu verhelfen, wie im vorigen Jahr der *Baubeckstraße*.

Die Navigations-Schule wurde im Jahre 1900 von zusammen 51 Seeleuten besucht, der gleichen Zahl Schüler wie 1899. Es stellten sich an auswärtigen und hiesigen Prüfungen insgesamt 13 Schiffer und 27 Steuerleute; von diesen bestanden 3 Steuerleute die Prüfung nicht. Bei zwei Sonder-Prüfungen in der Maschinenkunde bestanden von 13 Examinanden 11. — Von 121 Maschinenisten bestanden 33 Prüfungen das Examen nicht. An Patenten wurden erteilt: für die 1. Klasse 15, 2. Klasse 44, 3. Klasse 3 und 4. Klasse 33. — Dem im Bericht beklagten Mangel an Offizieren würde man am Besten dadurch begegnen können, indem man die Schul- und Prüfungskosten wesentlich herabsetzen würde.

Kleine amtliche Nachrichten. Von der Gemeindevorstellung in Bornum ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Fabrikbesizers Wenzgenrich des Gattner H. J. Th. Schmidt zum Vorsitzenden des Gemeindevorstandes, in Schönböden an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen J. F. D. Spermann der Erbpäcker J. D. L. Schule zum Mitgliede des Gemeindevorstandes, und in Herrnhut an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen G. H. Raackens der Eigentümer E. G. F. Grube zum Vorsitzenden des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsperiode von 6 Jahren erwählt worden. Sämtliche Gewählte sind vom Stadt- und Land- amte bestätigt worden.

Erwischter Fahrraddieb. Ein hiesiger Hausdiener, der, wie ermittelt, am 22. v. Mts. von einem Hausknecht in der Hansastraße ein Fahrrad gestohlen hatte, wurde in Hamburg festgenommen und dem hiesigen Gefängnis zugeführt. Der Hausdiener ist eine wegen Diebstahls bereits vorbestrafte Persönlichkeit.

Den Offenbarungseid leisteten im verflossenen Monat 7 Personen.

Strassammer. Des Vergehens gegen die Konkurs-Ordnung angeklagt, stand am Montag der Möbelhändler M. vor der hiesigen Strafkammer. Der Angeklagte, der im Februar 1901 in Konkurs gerieth, hat seit dem Jahre 1893, nachdem er mit seinen Gläubigern einen Zwangsvergleich geschlossen hatte, seine Bücher in außerordentlich anstößiger Weise geführt, aus denselben Blätter entfernt und schließlich, nachdem das neue Konkursverfahren über sein Vermögen eröffnet worden war, mehrere Kopie- und andere Bücher zwecks Einkaufens verkauft. Der Käufer der Bücher hat dieselben aber dem Konkursverwalter überreicht. Ferner wurde dem Angeklagten zur Last gesetzt, daß er es unterlassen habe, eine Bilanz seines

Vermögens zu ziehen. Nach Aussage des Konkursverwalters beträgt die Aktiva etwa 3—4000 Mark, während sich die Passiva auf etwa 14 000 Mark beziffert; die Aktiva wird nach Ansicht desselben noch erheblich zusammenschmelzen, so daß die Gläubiger im Höchstenfall auf 10 Prozent rechnen können. Der Angeklagte war im Wesentlichen geständig; als Entschuldigung gab er an, daß er geglaubt habe, er führe das Geschäft nur für seine Gläubiger weiter. Entgegen dem auf 4 Monate Gefängnis lautenden Urtrage des Staatsanwalts erkannte das Gericht auf 2 Monate Gefängnis.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In einer Versammlung der Wandsbeker Metallarbeiter wurde nach eingehender Debatte der Beschluß gefaßt, die Verwaltungsstelle Wandsbek an die Verwaltung in Hamburg anzuschließen, von wo aus die Agitation, Organisation, Kassengeschäfte etc. geleitet werden sollen. Diese Vereinheitlichung der Geschäfte der Metallarbeiter-Organisationen in Hamburg und Nachbargebieten wird schon seit längerer Zeit angestrebt. — Der beantragte Uebertritt der Wilhelmsburger Verwaltungsstelle des Metallarbeiter-Verbandes zur Hamburger Organisation wurde dagegen in einer Versammlung der Mitglieder abgelehnt. — In einer öffentlichen Kellner-Versammlung in Altona wurde beschlossen, sich mit einer Eingabe an den Reichstag zu wenden und denselben um Erlass von Schutzbestimmungen für die im Gastwirthsgewerbe beschäftigten Personen zu bitten. Für männliche Gastwirthsgehülfen (Kellner) wird eine 12 stündige, für weibliche eine 11 stündige, für jugendliche Gastwirthsgehülfen eine 10 stündige Arbeitszeit angestrebt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Arbeitslosigkeit macht sich auch in Flensburg schon sehr fühlbar. So sind pro Oktober laut Bericht der städtischen Arbeitsnachweisstelle 542 Arbeitssuchende in die Listen eingetragen und weitere 308 Arbeitslose haben angefragt, die nicht in die Listen eingetragen sind. Von 205 Arbeitgebern wurden 405 Handwerker und Arbeiter verlangt, eingestellt sind 340 Mann. So macht sich die Krise allüberall bemerkbar. — In Hamburg fiel ein 2<sup>1/2</sup> jähriges Kind in einen Eimer, der mit siedendem Wasser gefüllt war. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es nach kurzer Zeit verstarb. — Ein eigenartiger Gaunerstreich ereignete sich Sonntag Nacht in Hamburg. Dort loofte ein Mann einen angetrunkenen Seemann in sein Logis, entkleidete ihn hier und legte ihn ins Bett, wo unser Jan Maat auch bald in einen tiefen Schlaf versiel. Hierauf entfernte sich der Unbekannte, der das Zimmer erst einen Tag vorher gemiethet hatte, und nahm das gesammte Zeug des Seemanns und auch dessen mehrere Hundert Mark betragende Baarschaft mit. Als der Seemann am andern Morgen durch den Schreckensruf der Wirthin: „Es liegt ein fremder Kerl im Bett!“ aus dem süßen Schlummer gerissen wurde, bemerkte er, daß er nur noch ein Hemd sein eigen nennen konnte. Von dem Gauner fehlt jede Spur. — Eine Entführung macht in Altona viel von sich reden. Die Hauptperson in dieser Geschichte ist ein Photograph aus Hastedt, der verheiratet ist und trotzdem ein junges Mädchen entführte, welches sich im schonungsbedürftigen Zustande befindet. Es gelang der Kriminalpolizei den Entführer zu ermitteln und zur Haft zu bringen.

Ahrensburg. Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang. In dem benachbarten Kremerberg war bei dem dortigen Gastwirth der mit einer Jähre Kartoffeln von Bargtheide kommende Arbeiter Schacht eingekerkert. Als er den Wagen wieder besteigen wollte, gingen die Pferde durch; der Arbeiter kam hierbei so unglücklich unter den Wagen zu liegen, daß die Räder über ihn hinweggingen. Kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus verstarb der bedauernswerthe Mann.

Hamburg. Der Zuzug von Arbeitslosen nach Hamburg ist nach dem „H. C.“ gegenwärtig ein außergewöhnlich starker. Hauptsächlich sind es Metallarbeiter, Erdarbeiter, Kellner etc., welche zuziehen und das Heer der Arbeitslosen vermehren. Ob der Zuzug von Metallarbeitern nicht etwa auf die Vorkommnisse des Maßregelungsbureaus der Eisenindustriellen am Krakenkamp in auswärtigen Blättern zurückzuführen ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls erscheint es angebracht, die auswärtigen Arbeiter vor dem Zuzug nach Hamburg zu warnen, da für dieselben dort keinerlei Aussicht auf Beschäftigung vorhanden ist. — Die eigenen Söhne als Denuncianten. Ein in der Hammerbrookstraße wohnender Fabrikarbeiter spielte am Sonnabend mit seinen Söhnen im Alter von achtzehn und zwanzig Jahren Karten. Der Vater war während des ganzen Spiels vom Glück begünstigt. Als man nach Mitternacht das Spiel beendete, stellten die Söhne an ihren Vater das Anführen, er solle die Hälfte des Gewinns wieder zurückgeben, damit sie am Sonntag an dem Feste ihres Vereins theilnehmen könnten. Der Vater wies dieses Anführen zurück. Die Abgewiesenen ließen sich nun von der Wuth hinreißen, fielen über ihren Vater her und mißhandelten ihn. Dann gingen sie auf die Polizeiwache und machten die Anzeige, daß ihr Vater ein gemeiner Dieb sei. Er habe schon seit Monaten aus der Fabrik, in der er arbeite, Metall gestohlen und es verkauft. Es ist festgestellt worden, daß die Denunziation auf Wahrheit beruht, daß aber auch die Angeber sich an den Diebstählen selbst theilhaftig haben. Der Vater und seine beiden Söhne wurden verhaftet.

Kiel. Eine Schiffskatastrophe in der Ostsee. Der in Elbing beheimathete deutsche Dampfer „Pinus“ ist auf seiner Reise von Hamburg nach Danzig am Sonnabend in der Ostsee auf der Höhe von Arcona in schwerem Sturm voll Wasser geschlagen, gekentert und in 22 Meter Wassertiefe gesunken. Sechs Mann der Besatzung sind ertrunken; darunter befinden sich Kapitän und Steuermann. Der Hamburger Seeschleppdampfer „Gladiator“ der Vereinigten Bugler- und Frachtschiffahrt-Gesellschaft, der zufällig die Unfallstelle passirte, hat zwei Matrosen des sinkenden Schiffes gerettet und nach Holtenau gebracht. Die Besatzung des „Gladiator“ hat sich bei der Rettung dieser Beiden selbst in die höchste Lebensgefahr begeben müssen. Der „Pinus“, der Donnerstag vor Woche mit einer Ladung Getreide von Hamburg abgegangen und durch den Kaiser Wilhelm-Kanal gedampft war, ist in Hamburg seit einer Reihe von Jahren wohl bekannt, er ist im vorigen Winter in dem schweren Eisgang

der Unterelbe durchschnitten worden und gesunken, aber wieder gehoben, nach Hamburg gebracht und reparirt worden. Seit jener Zeit war er wieder in den ständigen Verkehr zwischen Hamburg und den Häfen der Ostsee eingestellt. — Die Unfallstelle befindet sich in der Nähe, wo auch der Kreuzer „Wacht“ seinen Untergang gefunden hat.

Flensburg. Düpirt wurde anlässlich des Todes des dänischen Reichstagsabgeordneten Johannsen der Scherl'sche „Tag“, der einen Nekrolog brachte, den das Bildniß des Kaufmannes Tondering in Upenrade, des entschiedensten Gegners Johannsens, schmückte, welches die Unterschrift trug: „Gustav Johannsen, Flensburg 4, bekannter Parlamentarier“.

Schönberg. Die Petersberger Feuerlösch-angelegenheit vor dem Reichsgericht. Wie unsere Lesern noch erinnern sich dürfte, hatten sich die Petersberger Einwohner geweigert, den Bestimmungen über die Zwangsfeuerwehr Folge zu leisten. Ein dieserhalb geführter Prozeß fand am verflossenen Freitag vor dem Reichsgericht seinen Abschluß, nachdem die Kläger gegen das für sie ungünstig ausgefallene Urtheil des Rostocker Oberlandesgerichts Revision eingelegt hatten. Das Reichsgericht verwarf indes die Revision, so daß es bei dem vom Rostocker Oberlandesgericht gefällten Urtheile bleibt. Die Petersberger Einwohner sind nun gezwungen, zu der Zwangsfeuerwehr beizutragen und an den Uebungen derselben theilzunehmen.

Neurellitz. Kindesmord. Wie die „Landesztg.“ meldet, hat eine bei einem dortigen Handelsmann sich aufhaltende Dienstmagd ihr neugeborenes Kind dadurch zu beseitigen gesucht, daß sie es in einen Ofen steckte und dann Feuer anzündete. Nur durch einen Zufall wurde die Behörde auf die graufige That aufmerksam gemacht. Das Mädchen giebt die That unumwunden zu, behauptet aber, das Kind sei bei der Geburt schon todt gewesen.

### Überster Stadttheater.

Wallensteintrilogie. In äußerst würdiger Weise beging unsere städtische Bühne Schillers Geburtstag: man gab an zwei folgenden Tagen des Dichterfürsten groß angelegte Wallensteintrilogie. Als am 12. Oktober 1798 erstmalig „Wallenstein's Lager“ auf der von Goethe geleiteten Weimarer Bühne in Szene ging, wurde gleichsam ein neues Zeitalter der deutschen dramatischen Dichtung eingeleitet. Durch seinen „Wallenstein“ hat Schiller auch auf die Schauspielkunst seiner Zeit erzehrerisch gewirkt; er hat hier zuerst den Vers im Drama wieder zur Geltung gebracht und den verkommenen Darstellungsstil reformirt. Die Jambendichtung, die uns durch Schillers spätere Nachbeter zur Plage geworden, war bei der Erscheinung seines Wallenstein und in der Art, wie sie Schiller lebt, eine künstlerische Wohlthat. Auch für Schiller selbst hatte die Anwendung etwas Befreiendes; es begann für den Dichter, der so lange kein größeres Werk geschaffen hatte, mit der Wallenstein-Dichtung, die das vollendetste seiner Dramen ist, seine glänzendste Schöpperperiode. Und wenn auch anfangs das in dramatischem Sinne fähige und neue Werk auf starken Widerspruch stieß, wenn auch die kritischen Wädhler es verachteten, wenn auch ein Zeitgenosse „Wallenstein's Lager“ eine „Nacionellenbude vor dem Tempel“ genannt hat — bald fand doch die gewaltige Dichtung eine geradezu enthußastische Aufnahme in ganz Deutschland und ward zum Gemeingut der Nation. Es zeigte sich wieder einmal bezeugend, daß vor der Macht des wirklichen Genies alle ästhetischen und dramatischen Geleze der Schulweisheit zerpfittern müssen. Einen ähnlichen Fall hat uns ja erst die jüngste Zeit gebracht: wir meinen Wagner und seine Nibelungen-Trilogie. Mit Recht konnte ein Litteraturhistoriker unserer Tage, Bettner, in seiner Litteraturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Schiller's „Wallenstein“, nachdem er auch die Mängel hervorgehoben, als die größte deutsche Tragödie bezeichnen. Die hinreißende Macht dieser Dichtung — jagt er — liegt in der Macht des Gegenstandes und in der großartigen Kunst der Ausführung. Wallenstein's Lager, die Szenen mit Lützenberg, das Banett, die Unterhandlung mit Wrangel, der Uebertritt Jolanis und Buttlers auf die Seite Oktavios, gehören zum Großartigsten aller dichterischen Gestaltungen. Und über dem Ganzen liegt ein so warmer Herzenshauch, so viel Schwung und Hocht, ein so mildes Hauch echter Volkserhämlichkeit, wie Schiller diese hohen Vorgänge nirgends, selbst im Tell nicht, in solcher Weise wiedererlebt hat.“ Mit der Ausführung der Wallenstein-Trilogie hatte sich unser Theater eine Mission aufgegeben, die aber, insolge des darauf verwandten Fleißes, glücklich gelöst wurde. Allen voran sei unser Oberregisseur Franz Danoo genannt, in dessen bewährter Hand alle Fäden der Darstellung zusammenliefen. Im „Lager“ hatte er sogar des Guten fast zu viel gethan. Das wimmelte und krabbelte von so viel Menschen auf der Bühne, daß das Auge des Zuschauers fast keinen Ruhepunkt finden konnte. Es ist selbstverständlich ganz unmöglich, jeden einzelnen der vielen Darsteller hier besonders zu würdigen, wir wollen daher nur diejenigen besonders namhaft machen, die sich an beiden Abenden in ganz hervorragender Weise um das Gelingen der Aufführung verdient gemacht haben. An erster Stelle sei Emil B. d. h. genannt, der den Friedländer gab. Seit seinem „Othello“ hat er uns nicht wieder so erfreut wie diesmal. Alles war fein abgetübt, und in Sprache und Gebärden ließ er kaum etwas zu wünschen übrig. Nächst ihm war es Robin Robert, welcher als Octavio Piccolomini glänzte. Für Max Piccolomini legte Konrad Wien ein können ein; er erfreute durch edles Feuer, doch ist in der Sprache noch größere Sorgfalt nöthig. Carl Sartory als Buttler erregte, wie stets, lebhaftestes Interesse bei allen, die eine gute Darstellung zu würdigen wissen. Die Rolle der Gräfin Terzky war durch Marie Boigt in würdiger Weise besetzt, ihre Gestalt hatte Größe und Kraft. Die liebliche Gestalt der Thella verkörperte Elisabeth Parwich in bester Weise. Julius Seidler trug seine Kapuzinade geradezu meisterhaft vor. Im Uebrigen seien noch die Namen Zimmerer (Alto), Schlegel (Dresdenberg) in rühmender Weise genannt. Das Publikum, das sich am Sonntag besonders zahlreich eingefunden hatte, quittirte die einzelnen Leistungen durch reichen Beifall und zeichnete einige der Darsteller noch ganz besonders durch Hervorruf aus.

### Neueste Nachrichten.

Schweres Grubenunglück. Wie das „Staf. Tagebl.“ meldet, sollen Montag bei dem Einsturz von vier Söhnen auf Schacht Ludwig II. 70 Bergleute verwickelt sein. Bis abends seien drei Tode und 25 Verletzte geborgen, während 13 Personen noch vermisst würden. Die Uebrigen sind unverletzt geblieben und gerettet worden.

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 11. November. Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 310 Stüd, davon vom Norden — vom Süden — Stüd. Preise: Sengschweine — Mk. Berlandtschweine, schwere 62—63 Mk., leichte 62—63 Mk., Gany 53—58 Mk. und Ferkel 59—62 Mk. pr. 100 Stüd.

# Total-Ausverkauf.

Damen-Confection.

Preise enorm billig, fast ausschliesslich unter  
**Einkaufs-Werth.**

Die Sachen sind in unserem Schaufenster ausgestellt.

**Paul Brinn & Co., Lübeck.**

Damen-Confection.

Total-Ausverkauf.

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen an  
**F. Erbe und Frau,**  
geb. Nitzel.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme und Kranzspenden beim Ableben unseres lieben Sohnes und Bruders

**Hermann**

besonders seinem Prinzipal und Mitarbeitern der Firma Charles Coleman und dem Buchdrucker-Berein, sowie Herrn Pastor Becker für die trostreichen Worte am Grabe jagen unsern herzlichsten Dank.

**H. Plambeck**  
und Familie.

Allen denen, die meinem lieben Kame die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, jagen unsern innigsten Dank.

**Catharina Kintz**  
und Sohn.

Für die vielen Aufmerksamkeit zu unserm Silbernen Hochzeit jagen herzlichsten Dank.

**W. Kless und Frau.**

**Zu vermieten:** Eine 2. u. 3. Etage, enthaltend 3 Zimmer, Küche und Zubehör, Fuchtingstr. 41. Eine 1. Etage, 3 Zimmer, Küche u. Zubehör, Fuchtingstr. 39. Näheres Fuchtingstr. 39, 1. Etg.

2 einzelne Stuben billig sofort oder zum 1. Januar  
Hafenstraße 52

Logis für 2-3 junge Leute à 2 Mk  
Hafenstraße 52.

Ein gut möbl. Zimmer nach vorne bei einer älteren Witwe zu vermieten  
Schützenstraße 55 a. II.

Gesucht zu sofort oder zu Ostern ein Schmiedelehrling  
**Joh. Brinckmann,** Schmiedemeister,  
Lachsweg-Silber 1 a.

Gesucht zum 1. April 1902 13800 Mark als erstes Geld in ein Grundstück  
Lederstraße 3.

Eine Bassettone zu kaufen gesucht  
**Raumann,** Lützowstraße 43

1 Fliegenstrahl, 1 Sopha, 1 Küchenstuhl, 1 runder Tisch billig zu verkaufen  
Kleine Grövelstraße 10

Ein gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen  
Schützenstraße 21.

Ein grauer Militärmantel zu verk.  
Gr. Burgstraße 57.

## Kohlwurst

empfehlen  
**Heinr. Muhly,**  
Hofstraße 14.

Kochfleisch, Pappewagen, Pappesportwagen  
empfehlen billig  
**K. Nielsch jun.,** Kochmacher,  
Engelsgrube 72.

Täglich frische  
**Brühwurst, Brodwurst**  
**Heinr. Muhly**  
Hofstraße 14.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönelnquerstr. 1

## Möbel-Ausstattungs-Geschäft

empfehlen sein  
grosses Lager in **Mobilien, einfach und elegant.**  
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.  
Verkauft auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Anricht gerne gestattet.

Eine große Partie

## Pflanzen und Ringäpfel

offeriert zu sehr billigen Preisen,  
so lange der Vorrath reicht.

**Johs. Löhmann,**  
Königsstraße 127.

**Busch's Möbelmagazin**  
— Alststraße 21 —

empfehlen:

1 schlaf. Bettstellen von 11.—	an.
Kleiderschränke	16.—
Commoden	16.—
Sophas	14.—
Rohrstühle	4.50
Polsterstühle	7.—
Theeschränke	16.—
Berticow's	25.—

## Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an.  
Liefert prompt und sauber  
**Die Druckerei des Lüb. Volksboten.**  
Johannisstraße 50.

Hiermit empfehle bestens meine  
**Colonialwaaren-, Drogen-,  
Wein- und Spirituosen-  
Handlung.**  
Geleitet von **Johs. Timm**  
Lübeck, Schwarzer Aller 131a.

**Margarine?**  
**Special-Marke**  
**„Natur“**

von Klatt & Dittmann, Altona,  
an Qualität unübertroffen!  
Schriftzug und Logo:  
**Leopold Dose, Lübeck,**  
Breitestraße 3. Fernsprecher 811.

Wer Morgen in der  
Markthalle, Stand 24  
prima Schweine-,  
Kalb-, Hammel- u. Rindfleisch  
kaufen will, gehe zu  
**A. Hidde.**  
Gute Bratenstücke zu den billigsten  
Tagespreisen.

**Journal-Lesezirkel**



von  
**E. Th. Dawartz,**  
Lübeck, Krähenstraße 29.

**Weisser Engel.**  
Ratzeburger Allee 29.  
**Verkegeln**

von  
fetten Gänsen, Karpfen und  
Rauchfleisch  
am Sonntag den 17. Novbr. 1901.  
Anfang 4 Uhr Nachm. Einatz 50 Pfg.  
Hierzu ladet ergebenst ein  
**J. F. Howe.**

**Pritzkow's Restaurant**  
Maislinger Allee 6

**Ausspielen**  
von  
Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch  
auf einem Tischbillard  
am Sonntag den 17. November 1901.  
Anfang 11 Uhr. Einatz 50 Pfg.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**F. Pritzkow.**

**Altdeutsches Restaurant**

aus dem Jahre 1289.  
Ehrentwerth für Fremde.  
Lübeck, Untertrave 75.  
**Anerkannt gute Küche.**  
Auswahl von  
**ff. Hansa-Tafel-Bier und  
Kapuziner-Bräu.**  
**Gute Weine.**  
Besitzer: **John Appelberg.**  
Regelbahn ist noch zu besetzen.

**G. G. B.**

Heute Dienstag 8 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
**Arbeiter-  
Turn-Verein**  
Lübeck.

**Monats-Versammlung**  
am Mittwoch den 13. Novbr.  
Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr  
im Restaurant „Zur schwarzen Dohle“  
Hundestr. 41.  
Tages-Ordnung: Bericht vom Kreisratstag.  
Neujahrs-Ball. Wahlen.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

**Circus Variété**  
**Letzte Woche!!**  
Schalreiterin auf der Bühne.  
Heute: Spanische Schule  
und das praktische  
Specialitäten-Programm.  
Neul kolossaler Lacherfolg:  
**Die Wahrsagerin.**  
Ensemble mit **Heinr. Kalberg**  
und **Marka Fraya.**  
Anfang des Concerts 7 $\frac{1}{2}$

**Stadt-Theater.**

Mittwoch den 13. November. Anfang 7 Uhr.  
40. Abon.-Vorst. 46. Vorst. 7. Mittwoch-Abon.  
Gastspiel des Königl. Württemberg.  
Hofschauspielers **Herrn Emil Blöss.**  
Zum 2. Male.  
**Wallenstein's Lager**  
Hierauf:  
**Die Piccolomini.**  
Donnerstag den 14. November. Anfang 7 Uhr.  
Mit gänzlich neuer Ausstattung und unter  
Mitwirkung des gesamten Personals.  
**A i d a.**

## Soziales und Parteileben.

**Eine Statistik über die Arbeitslosigkeit, welche das städtische Arbeitsamt in Mainz auf Veranlassung des Magistrats aufgestellt, hat ergeben, daß die größte Arbeitslosigkeit unter den Arbeitern der Metallbranche und der Küferei besteht, nach ihnen bei den umständigen Arbeitern und Tagelöhnerinnen. Größere Arbeiterentlassungen hätten bis jetzt noch nicht stattgefunden.**

**Ständige Beobachtung des Arbeitsmarktes.** Der Magistrat in Berlin hat die Gewerbebeputation beauftragt, für die Zeit vom 1. Januar ab von den Vorständen der Orts-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen monatliche Nachweisungen über die Mitgliederzahl der Krankenkassen einzuholen, um daraus den Grad der Beschäftigung in den einzelnen Gewerben zu ersehen. Bisher wurden von den Krankenkassen derartige Aufstellungen nur vierteljährlich angefertigt und erst zu einer Zeit bekannt gegeben, wo das Material schon veraltet war. Es ist auch angeordnet worden, daß die monatlichen Nachweisungen in Zukunft eingereicht und an das statistische Amt der Stadt weiter gegeben werden sollen. Wir halten diese Maßregel für einen wesentlichen Fortschritt, um in die Lage des Berliner Arbeitsmarktes besseren Einblick zu gewinnen. Soweit es bisher möglich war, hat schon die Zeitschrift „Der Arbeitsmarkt“ von einzelnen Berliner Klassen jeden Monat solche Auskünfte erhalten, und es hat sich gezeigt, daß die monatlichen Nachweisungen einen guten Einblick in die Bewegung der Beschäftigungsverhältnisse ergeben haben.

**In der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft in Jena** sprach dieser Tage der Leiter des weltberühmten Zeitschriften-Institutes, Professor Abbe, vor einem zahlreichen Publikum über die Erfahrungen, welche die Firma Carl Zeiss mit der seit mehr als anderthalb Jahren eingeführten achtstündigen Arbeitszeit gemacht hat. Die Resultate gehen dahin, daß trotz der verkürzten Arbeitszeit die Arbeitsleistung nicht nur dieselbe geblieben ist, sondern sich sogar gesteigert hat. Für alle seine Behauptungen brachte der Vortragende den ziffermäßigen Nachweis, und hatte auch nicht verfehlt, eine Bedingungs-gleichung für das physiologische Gleichgewicht der industriellen Arbeitsleistung auf mathematischer Grundlage herzubringen. In einem zweiten Vortrage will Herr Prof. Abbe auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Verkürzung des industriellen Arbeitstages näher eingehen.

**Der ehemalige badische Landtagsabgeordnete Philipp Stegmüller**, dessen rollenwidrige Seitenprünge i. Bt. zur Prägung des Wortes „Stegmüllerei“ führten, und der vor etwa 8 Jahren aus der Partei deshalb ausgeschloffen wurde, will, wie die „Frf. Ztg.“ erzählt, unserer Partei wieder beitreten, „nachdem er erklärt hat, daß er nunmehr vollständig auf dem Boden des sozialdemokratischen Programms stehe.“ Eine anderweitige Bestätigung hat diese Nachricht des Frankfurter Blattes bisher noch nicht gefunden.

**Stadtverordnetenwahlen.** In Forst i. B. erlangen unsere Parteigenossen bei den Stadtverordnetenwahlen einen glänzenden Sieg. Während die vereinigten Gegner 771 Stimmen aufbrachten, erzielte unsere Liste 1001 Stimmen. Es wurden 5 Parteigenossen gewählt, so daß wir jetzt 11 Vertreter im Stadtverordnetenkollegium haben. In Delitzsch wurden alle drei aufgestellten Sozialdemokraten gewählt, so daß wir jetzt 5 Genossen in dem dortigen Stadtparlament zu sitzen haben. In Görlitz kommt ein Genosse in (aussichtslose) Stichwahl, doch hat in allen Bezirken unsere Stimmenzahl derartig zugenommen, daß zweifellos in zwei Jahren einzelne Siege gewiß sind. Bei der Gemeinde-Auswahlwahl in Hemelingen wurde in der 6. Wählerklasse unser Kandidat gewählt, so daß wir die bisherigen 3 Sitze dieser Klasse behalten. In Krefeld beteiligten sich unsere Genossen zum ersten Mal an der Wahl. Sie brachten es unter den ungünstigsten Umständen auf 970

Stimmen gegen 3250 ultramontane, 1470 nationalliberale und 670 Mittelstandsstimmen. In Wernigerode wurde ein Parteigenosse als Stadtverordneter gewählt, einer kommt in die Stichwahl und ein dritter unterlag.

**Ueber die Zeiten des Sozialistengesetzes** hielt Genosse Ed. Bernstein kürzlich in Breslau einen Vortrag. Er erzählte dabei u. A. auch allerlei über die Art und Weise, wie der „Sozialdemokrat“ über die Schweizer Grenze nach Deutschland geschmuggelt worden ist: „Eines Tages war es sogar dem deutschen Kaiser vergönnt, einem Ballen des „Sozialdemokrat“ und anderer Parteischriften über die Grenze zu verfahren. Der Kaiser machte von Mainau aus, wo er sich zu Besuch aufhielt, eine Dampferfahrt nach Konstanz, auf dem Rückwege nahm gerade sein Schiff den genannten Ballen nach Deutschland mit hinüber. (Heiterkeit). So gab es viele Fälle, in denen man mit List vorzugehen hatte. Eines Tages war der Konstanzener Polizei gemeldet worden, bei einem Weinbürger sei eine für Deutschland bestimmte Sendung aus Zürich angekommen. Bei der sofort vorgenommenen Hausdurchsuchung war nichts zu finden. Als nun der Polizeikommissar fortgehen wollte, führte ihn der Bürger durch seinen Weingarten und machte ihn von einem kleinen Hügel aus auf die Schönheiten von Konstanz aufmerksam. Der Kommissar bewunderte die herrliche Gegend und ahnte nicht, daß er auf der gesuchten Sendung stand. Ja, die Schwierigkeiten waren gewaltige, doch der Gedanke, einer großen Sache zu dienen, hat uns über alle Schwierigkeiten hinweg geholfen. — Was der Kampf unter dem Sozialistengesetz gekostet hat, das im einzelnen auszuführen, sei nicht möglich. Die meisten Opfer sind von den Genossen freiwillig gebracht worden. Nur einige Zahlen seien genannt. Es wurden verhängt 611 Jahre Strafsaft, 119 Jahre Untersuchungshaft, die mit diesem Gesetz im Zusammenhang standen. Aufgelöst wurden 106 politische und 332 gefellige Arbeitervereine, 3 zentrale und 20 lokale Unterstützungsvereine, 17 zentrale und 78 lokale Gewerkschaftsorganisationen, ganz abgesehen von jenen, die sich selbst auflösten. 36 Nummern ausländischer und 41 Einzelnummern inländischer Druckschriften wurden konfisziert, dazu 104 inländische und 51 ausländische Zeitungen. An Flugblättern u. s. w. wurden 1067 unterdrückt. Ausgewiesen wurden im Ganzen 893 Personen, unter ihnen 504 Verheiratete und Familienväter; ungezählt aber sind die Entlassungen und Maßregelungen.

**Ueber eine Stegmüllerei ohne Gleichen** wird aus Dessau berichtet: Eine eigentümliche Haltung hat in der letzten Stadtverordnetenwahl der sozialdemokratische Stadtverordnete Stelzer gegenüber der Bedürfnisfrage im Schankgewerbe eingenommen und sich durch seine Abstimmung nicht nur in Gegensatz zu seinen Gesinnungsgenossen im Gemeinderat, sondern auch zur Mehrheit der Stadtverordneten gestellt. Es handelte sich um den Antrag auf Aufhebung der Bedürfnisfrage bei Schankkonzessionen. Genosse Peus sprach sich entschieden für die Aufhebung des die Bedürfnisfrage betreffenden Ortsstatuts aus, weil durch die beschränkte Zahl der Wirtschaften deren Preis, sowie der der Häuser in unerhörter Weise in die Höhe getrieben werde. Dann aber gäbe auch die Bedürfnisfrage der Polizei eine Machtbefugnis, die namentlich Sozialdemokraten sehr oft zu spüren bekämen; auch bei Konsumvereinen werde die Bedürfnisfrage sehr oft verneint. Einen ganz unbegreiflichen Standpunkt nahm gegenüber dieser einzig richtigen Auffassung der sozialdemokratische Stadtverordnete Stelzer ein, obwohl, wie er selbst anführte, er bei seiner Konzeptionierung ebenfalls Schwierigkeiten gehabt hatte. Er hielt sich aber verpflichtet, nicht sein Interesse, sondern das der Gastwirthe zu vertreten, weil diese viel höhere Steuern bezahlen und vielleicht eine Wirtschaft um Tausende von Mark theurer gekauft hätten, weil die Konzession bestand. Dieser Standpunkt eines sozialdemokratischen Stadtverordneten erregte selbst bei dem Oberbürgermeister Befremden, so daß

dieser den Stadtverordneten Stelzer ausdrücklich fragte, ob er gegen die Aufhebung der Bedürfnisfrage sei, was dieser bejahte. Auf Antrag Peus war die Abstimmung eine namentliche. Sie ergab, daß 22 Stimmen für Aufhebung und zwölf dagegen waren, so daß die Bedürfnisfrage bei Schankkonzessionen aufgehoben ist, allerdings erst vom Jahre 1905 ab. Unter der Mehrheit befinden sich die Sozialdemokraten Peus, Franke und Christian, unter der Minderheit Stelzer. Im „Anhaltischen Volksblatt“ wendet sich Genosse Peus entschieden gegen Stelzer, der nicht, wie er sagte, gegen sein Interesse, sondern für das Interesse seiner Berufsgenossen und damit allerdings für sein eigenes Interesse gewirkt hat. „Wollten wir Sozialdemokraten“, führt das „Volksblatt“ aus, „solche Handlungsweise von Parteiwegen dulden, dann könnten wir völlig einpacken, dann hörte einfach jede Möglichkeit einheitlichen Handelns auf, und daß wir Grundzüge hätten, könnten wir absolut nicht mehr behaupten. Seit wann ist es denn für einen Sozialdemokraten in irgend einer Weise möglich, Maßnahmen, die der Gesamtheit nützlich sind, deshalb abzulehnen, weil einzelne von ihrer Durchführung Schaden haben werden! Eine nette revolutionäre Auffassung! Die glücklichen Besitzer müssen geschont werden — nach Stelzer, sie dürfen nicht rechtlos gemacht werden! Nein, Stadtverordneter Stelzer, die Sozialdemokratie wird auf die Verluste einzelner Besitzenden nie und nimmer Rücksicht nehmen, denn die Interessen der Allgemeinheit stehen ihr immer höher. Wer sich zu dieser Berechnung nicht aufzuschwingen weiß, der muß es bleiben lassen, den Sozialdemokraten zu spielen. Die Sozialdemokratie kommt besser weg, wenn sie auf die Berücksichtigung privater Besitzinteressen verzichtet und dafür Diejenigen gewinnt, welche von der Wahrung allgemeiner Interessen die Förderung ihrer Wohlfahrt erwarten.“ Mittlerweile hat sich eine Parteiverammlung mit der Angelegenheit beschäftigt und dem Stadtverordneten Stelzer wegen seiner Haltung ein Mißtrauensvotum erteilt. Genosse Stelzer stellte eine Erklärung in Aussicht, daß er zugestehet, es sei seine Pflicht gewesen, für den Antrag auf Abschaffung der Bedürfnisfrage bei der Schankkonzession zu stimmen. Auf diese Weise hat die Dessauer Partei an die Stelle der Verwirrung, die das Verhalten Stelzers erzeugen konnte, schnell und sicher volle Klarheit gebracht. So sollte es überall gehalten werden.

**Steigen der Arbeitslöhne in Japan.** Wie aus einer Zusammenstellung, welche das Finanzdepartement in Tokio vor kurzem veröffentlicht hat, hervorgeht, sind die durchschnittlichen Arbeitslöhne in Japan seit dem Jahre 1894 bis 1899 nicht unerheblich gestiegen. Sie betragen pro Tag: für Zimmerleute 1894: 0,63 Mk., 1899: 1,20 Mk.; für Steinhauer 0,73 (1,40); für Maurer 0,76 (1,11); für Tischler 0,61 (1,20); für Schuhmacher 0,65 (1,22); für Stekmacher 0,55 (1,07); für Schneider für japanische Kleider 0,52 (0,99); für Schneider für europäische Kleider 0,80 (1,09); für Grobshmiede 0,60 (1,26); für Gärtner 0,61 (1,18); für Weber (Männer) 0,36 (0,86); für Weber (Frauen) 0,23 (0,50); für Tagelöhner 0,42 (0,84) Mark. Das sind durchweg Steigerungen um 50 Prozent, die auch einen Schluß auf die wirtschaftliche Entwicklung Japans gestatten.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** In Berent (Westpreußen) ist Sonnabend das katholische Schullehrerseminar, ein vor einigen Jahren errichteter Neubau, größtenteils niedergebrannt. Das Feuer brach in einem Schlafräume der Zöglinge aus. Die Löschhülfe war unzureichend. Anßer dem Inventarium der Zöglinge ist auch das Mobiliar mehrerer Seminarlehrer, die in der Anstalt wohnten, vernichtet. Personen sind glücklicherweise nicht verunglückt. — Eine Meldung aus Danzig lautet: In einem plötzlichen Sturm kenterte ein Segelboot. Ein Fischer ist ertrunken, andere wurden gerettet. — Das

## Aktes Kapitel.

Im Wirtshause zu Makrobnowo ging auch während der Abwesenheit des Wirtes alles seinen gewohnten Gang. Die ab und zu kommenden Gäste fanden in dem treuen Juraka eine freundliche und aufmerksame Bedienung und nebenbei einen wackeren Beschützer, denn das trunkebeinige Hausfaktotum veräumte nicht, den Bauern ordentlich Bescheid zu thun und, der strengen Aufsicht Peters für einige Tage entrückt, die Gelegenheit beim Schopfe zu nehmen und von der geliebten Flüssigkeit ein paar Gläschen mehr sich zu Gemüthe zu führen, als ihm der vorsichtige Wirt erlaubte.

Auch war ein Gläschen für alle Sorgen gut — und Juraka hatte Sorgen. Er war seit der Abfahrt Peters ganz unruhig, nachdenklich und weniger gesprächig als sonst, und die einkiehenden Bauern fragten ihn neckend, ob er denn verliebt wäre. Wenn Juraka allein war, dann wadelte er auf seinen kurzen Beinen seufzend und kopfschüttelnd her und hin, aus der Stube vor die Haustür und wieder zurück. In unendlichen Grübeleien und Selbstgesprächen erörterte er den Austritt mit Peter Michailowitsch und dessen eilige Reise nach Moskau, aber zu irgend einem erklärenden Abschluß konnte sein zermartertes Hirn nicht gelangen. Die fürchterliche Aufregung, das eilige Davonsahren, die Wuth und die Wildheit von dem sonst so kaltsblütigen, überlegenden Peter — das alles war für den guten Alten etwas, was er nicht verstand, was er nie geglaubt, nie für möglich gehalten. Und er hatte dem Peter doch so schöne Nachrichten über die Kinder mitgebracht.

Als Juraka eines Tages, die Heimkehr Peters erwartend, auf der Thürschwelle stand, sah er vom Ende der Dorfstraße her ein Gefährt heran kommen. Schon glaubte er den Alten begrüßen zu können, doch war es nicht der blau angestrichene Wagen Peters, sondern eine fürstliche Equipage.

Der Wagen, in welchem Fürst Swan Stepanowitsch

## Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.  
Von Wilhelm Braunsdorf.

### 13. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Gratuliren muß ich dir, alter, dummer Esel, simpler Bauernkehl — gratuliren! — Warum? Hihihhi! Schläge vor Stolz und Freude die Hände über dem Kopf zusammen, Peter Michailowitsch, ungebildeter Dorfwirth — dein Mädchel schön ist sie geworden, fein und schön wie ein Heiligenbild in der Kathedrale des Kreml — dein Mädchel ist die Braut eines — eines Fürsten — eines echten, hochgeborenen Fürsten! — Und willst du wissen, wer's ist? — Na, derselbe edle, gottbegnadete Fürst Konstantin! — Ja, guck nur und reiß dir den grauen Zottelbart aus — solcher hohen Ehre bist du ja gar nicht werth! — Schlaue habe ich's angefangen, um das herauszukriegen — ganz schlau, sag' ich dir. Anmuthig, dein Brautmädchel war mit ihrem Herzallerliebsten gerade in die Komödie gefahren — per hochfeiner Equipage natürlich — und da habe ich mich denn so an ihre Wirthin herangemacht, und die gute Alte hat mir dann Alles gebeichtet. — Sehr lieb sollen sich die jungen Leute haben — sehr lieb, und —

Doch weiter kam Juraka nicht. Eine eiserne Faust hatte ihn plötzlich an die Brust gepackt und schüttelte ihn mit solcher Gewalt, daß ihm die Worte im Munde und die Gedanken im Kopfe in wüstem Chaos durcheinander flogen, und wie ein furchbarer Gewittersturm brüllte eine Stimme ihn an:

„Hallunke! Dreimal vermaledeites Rindvieh! Jämmerlichster aller Dummköpfe! Solche Nachrichten wagst du mir zu bringen? — Mir? — Und du wagst noch damit zu prahlen? — Raus, raus! — Aus meinen Augen! — In zehn Minuten soll der Wagen fertig stehen, mit einem frischen Pferde —

in zehn Minuten — sonst sollst du deine elenden Knochen einzeln zusammensuchen!“

Auf dem Hofe, zwischen den Fliederbüschen, die den Gartenzaun überragten, fand sich Juraka wieder — blau im Gesicht und mit wirrem Haar. Wie er dorthin gekommen, wußte er nicht, daß aber sein hinterer Körpertheil recht unspannt mit dem harten Erdboden Bekanntschaft gemacht, das fühlte er. Er rang nach Athem, raffte sich endlich auf und mit aufgerissenen Augen und sperrendem Munde starrte er ganz entsezt nach dem Hause zurück.

Drimmen raste, krachte und wüthete es zum Erbarmen. Es war, als sei eine wilde Räuberhorde eingebrochen, die das Unterste zu oberst lehrte.

„Alle Heiligen, steht mir bei — Väterchen Michailowitsch ist verrückt geworden!“

Juraka sprach es nicht aus, aber daß dies seine feste Ueberzeugung war, sagten deutlich seine ängstlichen Blicke.

Endlich erinnerte er sich, daß der Wagen vorfahren sollte. Flugs ein Pferd von der nahen Weide. Bald stand der Wagen auch schon bespannt und mit allem Nöthigen versehen.

Peter Michailowitsch trat herans, zur Reise gerüstet.

„Du wirst mir, bis ich wiederkomme, ordentlich nach dem Rechten sehen“, schrie er dann Juraka zu.

Dieser starrte ihn an.

„Wohin denn so eilig, Väterchen“, fragte er verwundert.

„Wohin? — Nach Moskau, Einfaltspinsel!“

Finstern und grollend schwang sich der Knecht auf den Wagensitz, gab dem Pferde die Peitsche, daß es mit einem wüthenden Saße ausgriff, und raste davon.

Juraka starrte noch immer blöden Blickes hinterdrein, als der Wagen und die ihn umwirbelnde Staubwolke längst verschwunden war.

leidige Treppenrutschen der Kinder hat dieser Tage in Berlin wieder ein schlimmes Unglück herbeigeführt. Der achtjährige Sohn eines Kutschers fiel beim Treppenrutschen vom dritten Stock in den Keller hinab; er trug so schwere Schädelverletzungen davon, daß der Tod alsbald eintrat. — Sonnabend früh 6 1/2 Uhr wurde auf der Bahnstrecke Nienburg (Saale)-Calbe auf dem Uebergangsweg nach Neugattersleben ein Fuhrwerk des Grafen Wensleben von einer Güterzuglokomotive überfahren. Der Wagen ist zertrümmert worden, während der Kutscher und die Pferde unverletzt blieben. — In dem im Kreise Lippstadt belegenen Orte Thyle wurde eine Frauensperson verhaftet, die ihr Kind lebendig auf einem Nagelbrett begraben hatte. Als die Person an die Leiche des Kindes geführt wurde, gestand sie, daß sie vor mehreren Jahren auf dieselbe Weise Zwillinge umgebracht habe. Sie gab an, sie habe die That aus Verzweiflung infolge von Nahrungsjorgen begangen. — Am 17. November wird in Schierstein am Rhein eine Wüste des Burengenerals Dewet enthüllt. — Aus Bingen wird gemeldet: Durch einen von einer Bande Italiener ausgeführten Raubmordversuch wurden die Bewohner Bingens in große Aufregung versetzt. In der Nacht zum Freitag überfielen die beim Bau der strategischen Bahn beschäftigten Raubgesellen einen Wirth, verletzten diesen durch drei Messerstiche, sowie die Wirthin durch einen Revolvererschuss, raubten alsdann das Haus aus und nahmen das gesammte Baargeld und Schmucksachen mit. Die Italiener entflohen hierauf, nachdem sie noch einen vor der Thüre weilenden Mann durch einen Revolvererschuss schwer verwundet hatten. Die gesammte Gendarmarie von Bingen und Ingelheim, sowie starkes Polizeiaufgebot ist auf der Suche nach den Italienern, bisher jedoch erfolglos, da diese nicht mehr zur Arbeitsstätte zurückgekehrt sind. — Das Schwurgericht in Nürnberg verurtheilte den 21jährigen Wilderer Popp aus Edenreuth, welcher am 11. Juli aus Rache dem Waldaufseher Müller anflauerte, und den Hut vom Kopfe schloß, wegen Mordversuchs zu 10 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer. — Ein erneuter Erdstoß, welcher Freitag Abend in Brescia und an der Riviera des Garda-Sees verspürt wurde, verursachte unter der Bevölkerung große Bestürzung. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen.

**Ein kleiner Bräutigam.** Der Militärbäcker Alfred Schöder hatte am Abend des 28. September in ganz ungewöhnlicher Weise seiner Alkoholliebe die Zügel schießen lassen. Er belästigte jugend und lärmend die Passanten der Sandbrücke, des Domplatzes und angrenzender Straßen in Breslau, zog das Seitengewehr und schlug damit blindlings auf die harmlosesten Bürgerleute ein. Einen Arbeiter drückte der Wütherrich aus Brückengeländer und mißhandelte ihn mit der Waffe dermaßen, daß derselbe heute noch arbeitsunfähig ist. Für seine Heldenthaten erhielt der Bräutigam-Wäcker ein halbes Jahr Gefängniß zudiktirt.

**Der Sozialistenmarsch — grober Unfug.** In Elfeld bei Falkenstein (Sachsen) hatten eine Anzahl Arbeiter auf einer Festlichkeit, die anlässlich der Errichtung des Elektrizitätswerkes in diesem Orte veranstaltet worden war, den Sozialistenmarsch gesungen. Darin erblickten Polizei und Staatsanwaltschaft groben Unfug. Am 30. Oktober hatten sich nun neun der verbrecherischen Sänger, die den Staat durch den Sozialistenmarsch in schwere Gefahr gebracht hatten, vor dem Schöffengericht zu Falkenstein zu verantworten. Der grobe Unfug wurde darin erblickt, daß die Angeklagten „bewußtweise“ die „öffentliche Ordnung und Ruhe gefährdet“ haben sollten, denn der Vorsitzende führte aus bei der Begründung des Urtheils: „Das Abfingen des Sozialistenmarsches ist an sich zwar nicht strafbar, aber im vorliegenden Falle sei eine strafbare Handlung darin zu erblicken, weil — belagte Feiler einen „patriotischen Anspruch“ gehabt habe und somit das Abfingen dieses Liedes geeignet sei, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören.“ Es wurden zwei der Angeklagten verurtheilt, die übrigen aber freigesprochen, obwohl der als Zeuge fungierende Schutzmann Thiele wiederholt und trotz der Ermahnung des Vorsitzenden behauptete, die Angeklagten hätten alle gesungen. Die Verhandlung hat übrigens wieder einen bemerkenswerthen Beitrag zu dem berühmten Kapital „Gensdarmen als Hergen“ geliefert. Das „Sächsische Volksblatt“ berichtet darüber: Während der Beweisaufnahme wurden manche interessante, über die erwahnte Feiler sich abspielte Szenen vorgeführt. Schutzmann Thiele wurde eindringlich vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß er einen schweren Stand habe und daher mit der Wahrheit recht

sicher umgehen und, wenn er sich in einzelnen Fällen nicht recht klar sei, lieber nichts Bestimmtes behaupten solle. Der Schutzmann behauptete, daß sämtliche Angeklagte gesungen hätten. Er behauptete sogar auf Befragung des Vorsitzenden, woran er das bemerkt habe, daß sie gesungen hätten, daß er gesehen habe (!), wie die Angeklagten den Text mit dem Munde nachgemacht hätten!! (Eine andere Variation des Lippentwackelns. — D. R.) Bei weiteren Zeugenvernehmungen behaupteten drei Zeugen von dem Angeklagten Lippert das Gegentheil und zwar erklärten diese Zeugen bestimmt, daß der Angeklagte Lippert nicht gesungen habe. — Der Vorsitzende wies auch bei der Urtheilsbegründung auf den „Irrthum“ des Schutzmannes hin. Wir vermuthen, daß die Sache das Gericht noch einmal beschäftigen wird. Bemerkte sei zu der Aussage des Herrn Schutzmann Thiele noch, daß er sagte, ihm als alter treuer Soldat sei, als er das Lied singen hörte, das Herz vor die Füße gefallen!

**Zuchthausarbeit im Freien.** Aus Kopenhagen schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Die vor zwei Jahren begonnenen Versuche, die Sträflinge des Zuchthaus in Horsens zur Bearbeitung der jütländischen Heide zu verwenden, wurden im verfloffenen Sommer mit sehr günstigem Erfolg fortgesetzt. Die Arbeiten dauerten fünf Monate, von Mitte April bis September, und zwanzig Mann wurden beschäftigt. Diese pflanzten 35 000 Tannen und Kiefern und machten große Strecken — etwa 300 Morgen Land — urbar. Der Arbeitseifer der Sträflinge war stets sehr befriedigend, und die Disziplin ließ nichts zu wünschen übrig, was um so bemerkenswerther ist, als nur die schwersten Verbrecher zu dieser Arbeit verwendet werden. Im Laufe des Sommers gelang es den Sträflingen, einem drohenden Heidebrande vorzubeugen. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, diese Verbrecher im Dienste der Kultur thätig zu sehen. Auch scheint der Aufenthalt im Freien, die feierliche Ruhe und die eigenthümliche Romantik der Heide auf das Gemüth der Sträflinge, wie aus ihren Briefen hervorgeht, einen sehr günstigen Einfluß auszuüben.

**Ein ergötzliches Geschichtchen,** welches sich anlässlich eines Festzuges in Brixen (Tirol), zugetragen haben soll, wird der „Bozener Zeitung“ von dort gemeldet. Mehrere Ladenbesitzer hatten ihre Schaufenster ausgeräumt und an schaulustige vermietet. Vor einem Hause in der L.-Straße, in dessen Fenster drei Damen — welche das zarte Frühlingalter schon längst verlassen hatten — saßen, staunte sich plötzlich die Menge, und ein ohrtäubendes Gelächter erscholl. Da der Haufe immer größer und das Gelächter immer stärker wurde, suchte sich der Hausbesitzer veranlaßt, hinauszuweichen, um nach der Ursache dieses Zusammenlaufes zu sehen. Groß war aber seine Verlegenheit, als er sich davon überzeugte. Er hatte nämlich in der Eile beim Ausräumen des Schaufensters vergessen, ein Schild wegzunehmen, welches unterhalb der Scheibe befestigt war und worauf in großen, schwarzen Lettern geschrieben stand: „Wegen vorgezückter Saison zu herabgesetzten Preisen!“

**Geschwindigkeit ist keine Hexerei.** Ueber die schnelle Lieferung einer neu erbauten größeren Dampfmaschine veröffentlicht die „Zeitschrift für Elektrotechnik und Maschinenbau“ einen sehr beachtenswerthen Fall, dem der „Prometheus“ folgende Angaben entnimmt. Eine Firma in Borken erhielt am 15. Januar von einer in Ancoats ansässigen Spinnerei den Auftrag auch den Bau einer vollständig neu herzustellenden Betriebsdampfmaschine von 400 indizierten Pferdestärken, Compoundsystem, mit hintereinanderliegenden Zylindern und Condensation. Der Lieferungsvertrag bestimmte, daß eine Woche nach dem Abschlußstage die Pläne für das Grundmauerwerk vorzulegen seien, daß letzteres vier Wochen nach Empfang der Pläne fertiggestellt und die Maschine selbst am 15. März d. Js. zum Laufen fertig errichtet sein müsse. Bereits am 9. Februar wurde von der Lieferfirma angezeigt, daß die Maschine zur Aufstellung gelangen könne. Drei Tage vor dem festgesetzten Termin, am 12. März, lief diese schon anstandslos. Innerhalb 8 Wochen war also die Bestellung ausgeführt, was um so anerkannterwerther ist, als die Maschine folgende Dimensionen aufweist: Zylinder-Durchmesser: 965 mm (Niederdruck) bzw. 510 mm (Hochdruck), Hub: 1370 mm, Schwungrad (zugleich Seilscheibe): 6,7 m Durchmesser, Kolbenstangen-Durchmesser: 100 mm (Niederdruck) bzw. 125 mm (Hochdruck). Die Maschine arbeitet mit sechs Atmosphären Kesseldruck und macht 60 Umdrehungen pro Minute. Da vor der Aufstellung der neuen Maschine eine

alte herausgerissen, ein Theil der Mauer des Maschinenraumes beseitigt und eine neue von Säulen getragene Decke angelegt werden mußte, so hat man es hier mit einer außerordentlichen Leistung zu thun.

**Eine heitere Episode aus dem Anfange des Burenkrieges** erzählt ein deutscher Burenoffizier. Während Oberst Schiel vor dem verhängnißvollen Gefechte von Glandalaagte mit einigen seiner Leute auf einem Aufklärungsritt abwesend war, gelang es einer starken Abtheilung des deutschen Kommandos, den nur schwach besetzten Bahnhof Glandalaagte zu nehmen. Im Bahnhof befand sich zur Zeit ein mit Spirituosen aller Art beladener englischer Zug. Die stets trinklustigen Deutschen machten sich sofort mit Eifer darüber her, und da kein Führer ihnen Einhalt gebot, sprachen sie dem schönen Whisky und Brandy so zu, daß sie bald in seligen Schlaf versanken. Inzwischen hatten einige der englischen Begleitmannschaften des Zuges, denen es gelungen war, zu fliehen, eine Abtheilung der in der Nähe liegenden Gordon-Highlanders von dem Ueberfall benachrichtigt, die nun schleunigst den Bahnhof besetzten und die schlafenden Deutschen gefangen nahmen. Wenn der Deutsche aber nicht ungerührt bei einer Flasche Whisky vorbeugehen kann, der Schotte kann es erst recht nicht und so versahen die braven Highlanders bald demselben Schicksal und schliefen, schwer betrunken, den Schlaf des Gerechten. Inzwischen waren aber die Deutschen wieder munter geworden und nahmen nun ihrerseits die schlummernden Highlanders gefangen.

**Weiteres.** Stiller Trost. Betrunkener (der mangels Zahlung vom Wirth geprügelt wird): „Alles könnt's mir nehma, nur mein Rausch net — das ist mein geistiges Eigenthum!“

Kasernenhoffblüthe. Leutnant: „Das soll Parade-marsch sein?! Das sind höchstens Fußstritte gegen das militärische Ehrgefühl!“ (Fl. Bl.)

**Quittung.**  
Im Monat Oktober gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:  
Alt-Warthau, sozialdemokratischer Verein für A. und Umg. 30,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 500,—. 3. Kreis 500,—. 4. Kreis Südost 1000,—. 6. Kreis Schönhauser Vorstadt (für Septbr. und Oktbr.) 1500,—. 6. Kreis, Wedding und Dranienburger Vorstadt 800,—. 6. Kreis, Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 800,—. 6. Kreis, Nöblich 313,51. Berlin diverse Beiträge 725,50 Mk. Braunschweig, durch D. 150,—. Wahrenth, sozialdemokr. Verein 10,—. Bern 50,—. Breslau, sozialdemokr. Verein 50,—. Bant-Wilhelmsbaven, 3. Quartal 1901 durch R. 109,—. Beuthen (Oberschlesien), Berg- und Hüttenarbeiter 25,—. Ww. P. 1,—. Bamberg, Solitarius 5,—. Erfurt, Thüringer Arbeiter-Sängerbund 50,—. Erfurt, Wahlkreis Erf.-Schleusingen-Ziegenr. 50,—. Frankfurt a. M., durch den Vertrauensmann 500,—. Frankenberg i. S., v. d. Arbeitern der Tabakarbeiter-Genossenschaft, Filiale Fr. 100,—. Falkenberg (Oberschl.) 2,—. Großhain, G. 5,—. Gutsdorf bei Striegau, von Parteigen. 5,—. Grütz 150,—. Hohenstein-Ernstthal, L. R. —, 50. Hastedt bei Bremen, von Parteigenossen 10,—. Hanau, Wahlkreis 100,—. Haffurt a. M., L. R. 3,—. Hamburg, im Monat Oktober im „Echo“ eingegangen 210,85. Königsberg i. Pr., Parteibeitrag 100,—. Köln a. Rh., vom Vertrauensmann für Köln-Stadt 120,—. Kößnig, von den Nichtproletariern am grünen Tisch v. 28. 9. 01 27,30. Kosten des Parteitages 266,23, Parteibeitrag 200,—, Sa. 466,23. Lichtenstein-Callenberg 6,—. München, Gauverband Südbayern, 3. Quartal 79,80. München, sozialdemokr. Verein 300,—. München, Waldläufer 5,—. Nürnberg-Altendorf, sozialdemokr. Verein 20,—. Oberlangensielan, Arbeiter aus dem Guldeng. 100,—. Oberstein, Parteibeitrag 3. Quart. 1901 durch H. 490. Offenburg i. B., Wahlverein „Vorwärts“ 20,—. Piragen b. Schirwindt, A. P. 1,30. Schwargenbach a. S., sozialdemokr. Verein 2. Rate 5,—. Stuttgart, G. U. 10,—. Solingen, durch den Kreisvertrauensmann 50,—. „Vorwärts“, 3. Quartal 1901, 14 080,40. Württemberg 100,—. Weimar, vom Begräbniß: am 19. 10. durch E. 5,—. Weiswasser 10,—. E. J. 3. 2000,—.

Berlin, den 7. November 1901.  
Für den Parteivorstand:  
A. Gerlich, Kreuzbergstr. 30.

zwischen zwei seiner Leibgardisten thront, hielt vor dem Hause an. Ersterer stieg herab und folgte dem ehrerbietig sich beneidenden Juraka in die Wirthsstube hinein.

Der Fürst schien bei guter Laune zu sein, ein seltenes Besondere. Er klopfte Juraka in der Stube angekommen, freundlich und vertraulich auf die Schulter wie einem guten Freunde und mischte ihn mit einem lauernden Blick. Endlich begann er:

„Na, Alterchen, Du bist, wie ich gehört habe, neulich in Moskau gewesen?“

„Das ist schon recht, hoher Knjas!“

„So! — Wie war es denn dort, he?“

„Schön und prächtig! Schön und prächtig, Fürst!“

„Efferte Juraka mit leuchtenden Augen, ganz entzückt bei der Erläuterung an seine Reife.“

„Schön und prächtig? — Du lägst, Alterchen! — Wie geht es den Kindern des alten Spitzhaken?“

„O Fürst, sehr gut — ansehnlich! Sergei und Annuschka sind Prachtkinder — werden dem Alten noch große Freude machen — Gott erhalte sie ihn!“

„Des Fürsten leuchtende Augen fixirten die Züge Jurakas treu und gut.“

„Na, na!“

„Bei Gott und allen Heiligen, hoher Fürst! Juraka hat noch nie gelogen!“

„Bethener Juraka mit tonischer Grimasse und hob die Hand beschwörend in die Höhe.“

„Schließ ja so allerlei schone Geheimnisse mitgebracht haben, und der alte Dummkopf, der Peter, ist dann Hals über Kopf selbst nach Moskau gereist.“

Juraka zog den Mund breit, erkannte darüber, daß auch der Fürst von der plötzlichen Abreise Peters wachte.

Es schien sein Herz zu erleichtern, seinem bedrückten Wesen wohl zu thun, sich mit irgend Jemand gründlich auszusprechen über das Sonderbare der ganzen Sache. Auch hoffte er vom Fürsten guten Rath zu erhalten, was denn von der Aufregung des Peter Michailowitsch eigentlich zu halten sei. Und Juraka berichtete mit krächzender Stimme und heftigen Gesticulationen über alles, worüber der Gastwirth so ganz unverständlicher Weise in Wuth gerathen war.

„Doch was der offenerzige Alte erwartete, traf nicht ein. Der Fürst, der zuerst mit behaglichem Schmunzeln, das allmählich in ein höhnißches Grinsen überging, zugehört hatte, schlug zuletzt ein unbändiges Gelächter an.“

„Vertehrt mit Grafen und Fürsten! — O! hehehehe!“

„Mit Grafen und Fürsten, mit hohen, hohen Herren — und das Madel, die Annuschka — sie wird ein Glück machen, Fürst — ein Glück — Annuschka ist die Braut — die Braut eines Fürsten!“

Jurie Juraka enthusiastisch heraus.

„Oh — oh! hehehe!“

Der Fürst wälzte sich auf seinem harten Sitz hin und her und wüthte sich die Thränen aus dem gedummen Gesicht.

„Weiter — weiter — Du Spaßvogel — weiter“, grunzte er dann.

Juraka fuhr in seinem Berichte fort und schloß: „Und wie ich dem Alten in meiner Herzensfreude erzählte, wie glücklich sein Madel ist, wie sich die jungen Leuten so zärtlich lieben, da priegt der Alte wie ein wüthender Lowe auf mich los und wirft mich hinaus.“

Dann ist er losgefahren wie ein Besessener. — Na, sage, Fürst, ist Peter Michailowitsch nicht verrückt geworden?“

Der Fürst schüttelte sich, und die Nachbarn, die immer dichter aufeinander folgten, bewirkten, daß dem armen Juraka ängstlich zu Muth wurde. Verblüfft starrte er lange

den Fürsten an, um endlich ärgerlich in die Frage auszubrechen:

„Na, was lachst Du denn immerfort, Väterchen Knjas? Ich verstehe Dich nicht! Sage mir lieber, was Du davon hältst!“

„Du bist ein braver, ehrlicher Kerl!“

stieß Jener athemlos kuckend heraus. Dann, in die Tasche greifend, warf er Juraka eine Handvoll Silberstücke hin und wandte, sich die Seiten haltend zur Thür hinaus.

Der Alte griff sich an die Stirne und gerieth plötzlich in Wuth.

„Da schlage doch gleich der Teufel drein! Ist denn alles verrückt geworden? Peter wird rasend über die Sache, und der da — der Knjas — möchte vor Lachen platzen. Beide aber lassen mich wie einen dummen Jungen stehen!“

Polsternd und fausteballend rannte er in der Stube auf und nieder. Von der Straße her tönte noch eine Weile das rohe Lachen des Fürsten. Dann rollte der Wagen weiter und es wurde still, nur Juraka tobte noch immer ärgerlich umher und warf Flaschen und Gläser durcheinander, um sie zuletzt wieder sorgsam in Reih und Glied zu ordnen.

Am Spätnachmittag desselben Tages unternahm Fürst Jwan Stepanowitsch noch eine einsame Spazierfahrt durch Felber und Steppenland. Er berührte hierbei, ohne es eigentlich zu wollen, die Landstraße, welche von Moskau her, fruchtbarere Gelände, endlose Wälder und öde Steppen durchschneidend, das Dorf Matrodnowo berührte.

Ein von einer Staubwolke umgebener dunkler Punkt in der Ferne fesselte des Fürsten Auge. Er sah scharfer hin und hörchte.

(Fortsetzung folgt.)